

Harald Bluhm & Grit Straßenberger

Elitenproblematik und die „Berliner Republik“¹ Diagnosen und konzeptionelle Überlegungen

1 Vom Tabu zur Reformvokabel?

Eliten haben in der politischen Kommunikation der Bundesrepublik bis in die 1990er Jahre keine herausgehobene Rolle gespielt. Erst in den letzten Jahren wurden sie dauerhaft Gegenstand öffentlicher Debatten, und „Elite“ avancierte zu einer gängigen, aber vagen Vokabel der politischen Sprache. Einen vorläufigen Endpunkt bildet die im Januar 2004 von der Bundesregierung ausgelöste Debatte um Elite-Universitäten. Die vielfach konstatierte semantische Neuerung ist erheblich und korrespondiert mit Veränderungen auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialstruktur sowie des politischen Systems. Die Verschiebungen in der politisch-publizistischen Thematisierung von Eliten haben sich sukzessive, in einigen knapp zu erinnernden Stationen vollzogen.²

Zunächst war der Begriff nach seiner Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus desavouiert. Wenn überhaupt von Eliten die Rede war, standen lange Zeit die Legitimität von Führungsgruppen sowie die Vereinbarkeit von Demokratie und Eliten im Mittelpunkt. Durch die Studentenbewegung und Demokratisierungsprozesse in den späten 60er und den 70er Jahren erfolgte eine partielle Ideologisierung der Problematik – Eliten wurden in strikten Gegensatz zur Demokratie gestellt, während gleichzeitig bei der politischen Linken ein „elitärer“ Avantgardismus verbreitet war. Anfang

¹ Der Aufsatz ist aus einem Arbeitspapier der interdisziplinären Arbeitsgruppe Eliten-Integration an der Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, einem vom BMBF geförderten Projekt, entstanden. Für kritische Hinweise danken wir Herfried Münkler, Matthias Bohlender und Karsten Fischer.

² Die gegenwärtige „Enttabuisierung“ des Elitebegriffs ist jedoch keineswegs neu, sondern hat Vorläufer in den 1950er und 1980er Jahren; ausführlicher zur Geschichte der bundesdeutschen Debatten um Status und Funktion von Eliten vgl. auch Bluhm & Straßenberger (2006).

der 80er Jahre setzten deutliche Verschiebungen in der politischen Sprache und der Thematisierung ein. Statt der Legitimität rückten nun Leistungserwartungen an Eliten in den Vordergrund. So gab es – vom Wissenschaftsrat seit 1980 befürwortet und unterstützt – Versuche zur Förderung von Eliten und Exzellenz im wissenschaftlichen Bereich,³ die auch in Institutionen wie etwa dem Wissenschaftszentrum Berlin und dem Wissenschaftskolleg Gestalt gewannen. Diese Veränderungen wurden umgehend von einem Flügel der politischen Linken scharf kritisiert, wie die Überschrift „Extrawürste braten für eine neue deutsche Elite“⁴ der Frankfurter Rundschau verdeutlicht. Aber die ideologische Reaktion konnte nur mühsam die Existenz und Notwendigkeit von Expertenkulturen überblenden. Solche gelegentlich aufkommenden Kontroversen zeigen, daß das Thema bis Mitte der 80er Jahre noch erheblich ideologisch besetzt ist, aber der Begriff sickerte zunehmend in die öffentliche Debatte ein und wurde auf diese Weise enttabuisiert. Neben der Wissenschaft nehmen nun auch die Wirtschaft und einige ihrer Stiftungen das Thema interessiert auf und debattieren gesteigerte Leistungsorientierung und Elitebildung als Ausweg aus der ökonomischen Krise.⁵

Zu Beginn der 90er Jahre setzt eine neue Thematisierungsweise quer durch das politische Spektrum ein. In einer Reihe von Büchern mit markigen Titeln wie etwa *Die planlosen Eliten* (1992) oder *Politische Klasse in Deutschland* (1992) erfolgt eine offensive Besetzung des Elitebegriffs durch Vordenker verschiedener Parteien. Seit 1993 erscheint im Manager-Magazin *Capital* regelmäßig ein Eliten-Panel, das vom Allensbacher Institut für Demoskopie erhoben wird. Mehr noch: Nicht zuletzt mit Blick auf Transformationsgesellschaften wurde die Debatte über Eliten und ihre Aufgaben in den Bereichen von Politik und Wirtschaft verstetigt. Das Thema fand Eingang in politische Reden und in Parteiprogramme.⁶ Praktisch zeigt sich der neue Trend eines enttabuisierten und weniger ideologischen Umgangs mit Elite als politischer Vokabel unter anderem an der Jahre währenden Gründung einer in Berlin lokalisierten privaten Elite-Hochschule für Manager (ESMT). Dieses inzwischen gestartete und um eine Hertie-School of Governance ergänzte Projekt wurde kaum prinzipiell in Frage gestellt, debattiert wurden nur die Ansprüche des von der Privatwirtschaft getragenen Projektes auf öffentliche Förderung. Wie sehr sich das Klima verändert hat, kann man auch an der mehr oder weniger unproblematischen Grün-

³ Vgl. Empfehlungen zur Förderung besonders Befähigter, hrsg. vom Wissenschaftsrat (15. Mai 1981, Drucksache 5307/81). Zur Diskussion um die Empfehlungen vgl. Emert (1982).

⁴ Vgl. Frankfurter Rundschau, 16. Juni 1980. Peter Glotz hat auf diesen Text reagiert: Elite fördern heißt nicht Extrawürste braten. In: Hochschulpolitische Information 13 und ders.: Die Linke und die Elite. In: Der Spiegel 42 (1980), S. 43.

⁵ Vgl. Walter-Raymond-Stiftung (1982) sowie zur Diskussion Anfang der 1980er Jahre Wölke (1980). Zur Elitediskussion in den 1950er und 60er Jahren vgl. Bluhm (2000, S. 75f.) und Reitmeyer (2001).

⁶ Bei CDU, CSU, SPD und FDP unter dem Titel Bildung.

derung neuer privater Hochschulen wie etwa der Bucerius Law School (2000), der International University of Bremen (1999) und Initiativen zur Schaffung von staatlichen Elite-Universitäten erkennen. Die Beispiele verdeutlichen, daß gegenwärtig politisch weniger um das ob, sondern primär um das Ausmaß von Eliten und ihrer gezielten Förderung gestritten wird.

Im neueren öffentlichen Diskurs werden Unzufriedenheit und Elitenversagen, oder anders gefaßt, Wünsche nach Führung, Verantwortung, Leistung, Kreativität thematisiert. Dies läßt Elitendiskurse zu einem Bestandteil von Krisen- bzw. Reformrhetorik avancieren, in der das Handeln und die Verantwortung von Eliten mit Blick auf Kooperationserwartungen und Veränderung evaluiert werden. Auf diese Weise kann der Elitebegriff mit mannigfachen Ansprüchen und Kritiken verbunden werden. Ein Kennzeichen derartiger Situationsdeutungen ist, daß bei einem als gesteigert wahrgenommenem Veränderungsdruck etablierten Organisationen und Institutionen, also adressierbaren Einrichtungen, nur wenig Vertrauen hinsichtlich ihrer Problemlösungsfähigkeiten entgegengebracht wird. Ihren hohen Stellenwert in der Kommunikation von Erwartungen haben Eliten demnach gewonnen, weil sie im Unterschied zu Organisationen und Verbänden eine diffuse Adresse sind.⁷ Gleichwohl sind in der zumindest teilweise blockierten Verhandlungsdemokratie der Bundesrepublik mit ihrer hohen Vetopunktdichte die Spielräume für innovatives und entscheidungsorientiertes Elitenhandeln enorm eingeschränkt. Damit ist der spezifische Resonanzboden für den gleichermaßen erwartungsvollen wie skeptischen deutschen Elitendiskurs charakterisiert. In ihm figurieren Eliten – meist jenseits ihrer Handlungsbedingungen gefaßt – als wirkmächtige, aber umstrittene Akteure und es verwundert in diesem Kontext nicht, daß im Frühjahr 2004 die rasche Schaffung von Elite-Universitäten zur rettenden Reformidee stilisiert wurde.⁸

Mit der Bezeichnung „Berliner Republik“ markieren wir eine Eingrenzung unserer Überlegungen auf die Zeit seit der deutschen Vereinigung und den im letzten Drittel der 90er Jahre manifest gewordenen Wandel in der Verfaßtheit der Gesellschaft. Die jüngere Elitenthematisierung verweist auf soziale und politische Wandlungsprozesse, die zunächst nur knapp benannt werden sollen. So konstatieren einige Forscher die deutliche Zunahme sozialer Ungleichheit: neben Unterklassenphänomenen und dem Absinken von Mittelschichten die Entstehung neuer europäischer oder gar globaler Oberschichten. Hinzu kommt, daß die Auflösung des deutschen Kapitalismusmo-

⁷ Die Folgenlosigkeit der „Ruckrede“ von Bundespräsident Roman Herzog, in der er im Herbst 1997 die Eliten harsch zu Reformen aufforderte, belegt diesen Umstand.

⁸ In den Debatten um das Bildungs- und Hochschulwesen stellen unterschiedliche Protagonisten einen Zusammenhang zwischen Ausbildungsqualität, Leistungsorientierung und Förderung von Exzellenz bzw. Eliten her. Angesichts eines harten Wettbewerbs um Zukunftschancen im expandierenden Aus- und Weiterbildungssektor sowie einer Inflation von traditionellen Bildungstiteln ist dies nicht verwunderlich. Hier kommen für Deutschland neue Karrierewege ins Spiel, die auf die Entstehung eines „elite access system“ neben dem „mass access system“ hinauslaufen können; zu diesen Varianten vgl. Trow (1974).

dells und, damit verbunden, der sich bereits vollziehende Umbau des Sozialstaates gravierende Folgen zeitigen. Nicht nur die Wirtschaft und mit ihr verknüpfte Sektoren wie Policybereiche und Verwaltungen wandeln sich, sondern das ganze sozialpolitische Arrangement, die Modi gesellschaftlicher Interessenvermittlung und die Kommunikationsbeziehungen zwischen Wirtschaft, Politik und Wissenschaft durchlaufen einen Umwälzungsprozeß. Die teilweise recht deutlichen Übergänge zu anderen Formen von Kooperation und Kommunikation werden häufig unter den Stichworten Amerikanisierung und eines Paradigmenwechsels vom Korporatismus zum Lobbyismus diskutiert.

Im Folgenden werden zunächst konzeptuelle Fragen der Auffassung von Eliten erörtert (1) sowie der Wandel von Fragestellungen, Forschungsdesiderata und interdisziplinäre Ansatzpunkte aufgezeigt (2). Anschließend sind jüngere Trends der Veränderung von Eliten und ihres Zusammenwirkens in Deutschland auf der Ebene wirtschaftspolitischer Arrangements und des politischen Systems im engeren Sinn hin zu einer „postkorporatistischen Medienrepublik“ Gegenstand (3). Dabei sollen zwei grundsätzliche Tendenzen diskutiert werden: zum einen die Tendenz zu neuen wettbewerbs- bzw. marktförmigen Vermittlungsmodi bei der Kooperation von Eliten. Zum anderen geht es um Informalisierungsprozesse sowie parallel laufende Veränderungen massenmedialer Beobachtungen und Präsentationen, die mit dem Phänomen medialer Aufmerksamkeit und Prominenz verknüpft sind.

2 Elitebegriffe, Selektionsmodus und Elitenintegration

2.1 Elitebegriffe

Klassische Elitekonzepte, die an der Wende zum 20. Jahrhundert entstanden, zehren von vier Annahmen: Eliten gelten als ausschlaggebende Akteure, sie stehen mit Gegeneliten im Konflikt, verfügen über enorme Macht und sie werden von Nichteliten durch erhebliche Ungleichheit hinsichtlich ihrer geistigen und sozialen Fähigkeiten sowie Ressourcen unterschieden. All diese Annahmen wurden im Verlauf der Zeit variiert und formalisiert. Die Entwicklung der Elitekonzepte kennzeichnet eine Entnormativierung in einem doppelten Sinne: Die Änderung des zugrunde liegenden Menschenbildes wird begleitet von der Auflösung der strikten Opposition von Elite und Demokratie. Der unentwegte Kampf der Eliten wird zugunsten einer Vielzahl an Konflikten und Gegensätzen entdramatisiert. Mit der Vervielfältigung der Eliten geht zudem eine Banalisierung einher. Eliten als Gruppen, die im Kampf gehärtet werden, treten gegenüber Positionseliten in den Hintergrund. Damit ist eine weitere Veränderung verbunden. Eliten sind lange Zeit immer als Eliten von größeren Bezugsgruppen im Sinne von Klassen, ständischen Gruppierungen oder Professionen verstanden worden. Hier haben sich mit der Erosion bzw. Auflösung der großen Bezugsgruppen und Organisationen deutliche Verschiebungen ergeben.

Der Elitebegriff war in den Sozialwissenschaften nie in dem Maße wie in der öffentlichen Debatte tabuisiert.⁹ Allerdings ist die systematische Beobachtung von Führungsschichten und Eliten in Deutschland keine Domäne wie in Frankreich oder England und den USA. Hierzulande wurde sie von der Politikwissenschaft nur durch wenige kleine Gruppen um Rudolf Wildenmann und Dietrich Herzog dauerhaft und von der Soziologie eher vereinzelt betrieben.¹⁰ Erst in den letzten Jahren gibt es verstärkte Aktivitäten in der Soziologie, Politikwissenschaft, Historiographie und auch Wirtschaftswissenschaft sowie oft unter anderem Namen, wie etwa der Begabtenförderung, in der Bildungssoziologie und Psychologie.¹¹ Nicht selten wird dabei nachgeholt, was in anderen Ländern Standard ist. Material erfuhr die Elitentheorie in der Transformationsforschung einen erheblichen Aufschwung. Der Beitritt der ostdeutschen Länder zur Bundesrepublik hat nicht nur einen erheblichen Elitentransfer von West nach Ost, sondern eine lang anhaltende Debatte über DDR-Eliten und deren Fortwirken ausgelöst.¹² Das größte Manko, nicht nur der deutschen Forschung, ist jedoch ihre mangelnde Interdisziplinarität.¹³

Elite in modernen demokratischen Gesellschaften meint nicht eine alles dominierende Machtelite, sondern eine Vielzahl an Funktions- und Positionseliten in Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Verwaltung sowie den Medien. Die Eliten gesellschaftlicher Teilbereiche sind in deren je spezifische Rationalität, Kontexte und Karrierewege eingelassen. Vor dem Hintergrund enormer Differenzierungsprozesse wird auch die Integration der verschiedenen Eliten zu einem Problem, dem allerdings sehr unterschiedliche Bedeutung zugemessen wird. Fragen die einen im Rahmen von Sozial- und Demokratietheorie eher normativ, was Gesellschaften zusammenhält, so sind für andere Konzepte, wie die Luhmannsche Systemtheorie, die Entnormativierung und

⁹ Dafür sprechen die Arbeiten von Ralf Dahrendorf, Wolfgang Zapf, Urs Jaeggi, Peter Dreitzel und Otto Stammer aus den späten 50er und frühen 60er Jahren, die immer wieder einzelne Fortsetzungen fanden.

¹⁰ Innerhalb der Politikwissenschaft sind neben der Potsdamer Elitestudie einzelne Forscher wie Ursula Hoffmann-Lange und Klaus von Beyme zu nennen. In der Soziologie wird die Forschung vor allem durch Michael Hartmann, Heinrich Best, Peter Imbusch und Beate Kraus repräsentiert, vgl. dazu Ettrich & Utz (2003).

¹¹ Zur jüngeren Forschung vgl. unter anderem Best & Cotta (2000) sowie www.eurelite.uni-jena.de/. Für die Soziologie sind Hradil & Imbusch (2003), Hartmann (1996, 2002) und Hitzler, Hornborstel & Mohr (2004) repräsentativ. Auch in der Historiographie nimmt die Thematisierung zu vgl. zum Beispiel Reif (2001a, b).

¹² Vgl. Hübner (1999) sowie *Historical Research & Historische Sozialforschung* 28 (2003) 1/2, SH: Funktioneliten der DDR.

¹³ Einen Versuch, dem abzuweichen, hat die Zeitschrift *Universitas* unternommen, die über den ganzen Jahrgang 2001 in einem Forum das Thema Eliten aus verschiedenen Perspektiven in den Blick genommen hat.

Relativierung der Integrationsproblematik wichtig. Unter der Voraussetzung makrotheoretischer Differenzierungskonzepte ermitteln zeitgenössische Elitetheorien das Entscheidungspersonal gesellschaftlicher Bereiche. Dafür sind Kenntnisse über die jeweiligen Organisationen, Verbände und Institutionen unabdingbar. Wiewohl Eliten von Organisationen und Verbänden mit formalen Mitgliedschaftsregeln zu unterscheiden sind, rekrutiert sich ein Großteil ihres Personals aus ihnen. Eliten können daher in einem ersten systematischen Zugriff als Netzwerk des Führungspersonals von Gruppen, das sich durch Mischungen von offiziellen und informellen Strukturen auszeichnet, verstanden werden. Sie erweitern sich primär durch Kooptation und als allgemeine Kennzeichen gelten Entscheidungsspielräume, Führung und Autorität.¹⁴ In der sozialwissenschaftlichen Literatur dominiert seit den 1960er Jahren der Funktionselitenansatz. Er bildet zu Recht die Grundlage der Forschung, da mit ihm sektorale Positionsanalysen vorgenommen werden können. Er hat jedoch mehrere bekannte Defizite. Neben einem hohen Grad an Formalismus werden qualitative Fragen, wie beispielsweise die nach der kompetenten Ausfüllung der Positionen, ausgeblendet. Darüber hinaus gibt es Entscheidungs- und Reputationsansätze sowie Konzepte von Leistungs- und Werteliten. Mit dem Leistungselitenansatz werden in der Regel das Handeln von Eliten, die qualitative Realisierung von Funktionen und spezifische Rolleninterpretationen akzentuiert. Bei solchen Verknüpfungen von Position, Qualifikation und Handeln sind Verantwortungszuschreibungen ebenso wie Kompetenzen und Kompetenzvermutungen von vornherein mitgedacht. Unklar bleibt aber zumeist, was unter Leistung zu verstehen ist. So wird Leistung häufig mit Erfolg bzw. in einem wertneutralen Sinne mit der erfolgreichen Wahrnehmung von Funktionen identifiziert.

Ob sich die Analyse der Positionen und Funktionen von Eliten mit der ihres Agierens verbinden läßt, ist umstritten. Das zeigt sich insbesondere bei dem Problem, Eliten als kollektive Akteure aufzufassen. Gegenwärtig wird in der Soziologie diskutiert, inwiefern Eliten mit der Ober- bzw. Führungsschicht identisch sind.¹⁵ In der politikwissenschaftlichen Debatte blieb kontrovers, unter welchen Voraussetzungen die Begriffe politische Klasse bzw. Elite verwendet und inwieweit sie als struktur- und/oder handlungstheoretische Kategorie genutzt werden können.¹⁶ Begreift man Eliten im engeren Sinne als Führungsgruppen im Unterschied zu Führungsschichten und Verwaltungsstäben, so ist ihr Status als kollektiver Akteur prekär. Ihr Handeln ist

¹⁴ Vgl. Paris (2003, S. 67), der die individuelle Seite von Führung betont.

¹⁵ Vgl. Hradil & Imbusch (2003).

¹⁶ Jens Borchert und Lutz Golsch halten den Begriff politische Klasse für geeignet, um Parlaments-, Parteien- und Elitenforschung zu verbinden, vgl. Borchert & Golsch (1995), und heben ihn, wie Klaus von Beyme, von der Elite ab. Kritisch dazu Mayntz (1999) und resümierend Borchert (2003).

dann eher okkasionell als stetig. Zudem liegt ihr Handlungsraum inzwischen meist – jenseits großer Bezugsgruppen und harter Elitenkämpfe – in komplexen Verhandlungssystemen.¹⁷

Um vor diesem Hintergrund struktur- und handlungstheoretische Fragen berücksichtigen zu können, plädieren wir für eine Verbindung des Funktions- und Leistungselitenkonzeptes in kommunikationstheoretischer Perspektive. Elite läßt sich so nicht nur deutlich von Schichtungskategorien abheben, durch das Verständnis von Leistungseliten als einer spezifischen Variante von Werteliten kann vor allem der verbreiteten Suspendierung qualitativer Fragen begegnet werden. Mit Leistungen von Eliten ist stets mehr angesprochen als die bloße Realisierung von Funktionen, nämlich ihre Ausdeutung als Rollen, mit denen Kompetenzen, Wertorientierungen und oft auch ein Ethos verbunden sind. Jenseits substantialistischer Annahmen lassen sich Leistungen von Eliten als in Kommunikationsprozessen definierte, wechselseitige Zuschreibungen von Verantwortung seitens verschiedener sektoraler Eliten und Nicht-Eliten begreifen, in denen die Kriterien für Leistungsbewertung wie etwa Kompetenz, Exzellenz, Prominenz, Prestige und anderes mehr deutlich werden.¹⁸ Mit Blick auf die diskursive Konstruktion und Formation von Eliten können die statischen Züge des Positions- und des Leistungselitenansatzes aufgebrochen werden. Erst dann lassen sich dynamische Prozesse der Bedeutungsverschiebung von Elitepositionen und die sich im historischen Verlauf verändernde gesellschaftliche Wertschätzung von Elitenleistungen erfassen.

Die Beobachtung von Leistungen, ihre gesellschaftliche Bewertung und mithin die Konstruktion von herausgehobenen Positionen haben sich in der Mediengesellschaft deutlich gewandelt. Die mediale Dauerbeobachtung setzt am äußeren Erfolg oder Mißerfolg an. Darauf reagieren verschiedene Organisationen, Institutionen und gesellschaftliche Bereiche mit inszenierter Performance und Abschottungen. Welche Leistungen in ihnen tatsächlich erbracht werden und relevant sind, wird von außen damit unzugänglicher. Die Forderung gesteigerter Leistungsorientierung ist in der Regel mehr von Vermutungen denn von validen Leistungs- und Kompetenzprofilen seitens der Eliten getragen. Darüber hinaus sind die Grundlagen für die Definition von Leistung in modernen Gesellschaften im Fluß. Eine Zweidrittelgesellschaft mit struktureller Arbeitslosigkeit, weniger stetigen Berufskarrieren und zunehmender Notwendigkeit lebenslangen Lernens kann mit dem Leistungsverständnis der klas-

¹⁷ Dies hat zu Forderungen nach einem neuen Elitenansatz geführt; vgl. unter anderem Herzog (2000), Grande (2000).

¹⁸ Die Visibilität von Politik spielt nicht nur für die Verantwortungszuschreibungen eine Rolle, sondern ist mit der Sichtbarmachung von Kollektiva, für die Entscheidungen bindend gemacht werden sollen, verbunden (Nassehi, 2003, S. 182f.). So muß politische Macht, wenn sie nicht verschlissen werden soll, symbolisch dargestellt werden und zurechenbare Adressen produzieren. Zugleich aber eröffnet politische Macht die Möglichkeit, Zusammenhänge, Beziehungen und Einflüsse wie etwa Korruption zu invisibilisieren (vgl. Bluhm, 2002, S. 181–190).

sischen Arbeits- und Berufsgesellschaft kaum noch begriffen werden.¹⁹ Hinzu kommt, daß sich die Professionen und Berufe sachlich, aber auch in ihrer gesellschaftlichen Darstellung und Bewertung verändert haben. Die Professionssoziologie thematisiert diesen Zusammenhang auch als „adressatenbezogene Leistungsinszenierung“. Danach ist der Bestand von Professionen maßgeblich daran gebunden, sich auf dem „leistungsbezogenen ‘Erwartungsmarkt’ zu bewegen“. Eine der zentralen Kompetenzen besteht darin, „mehrfach- bzw. vielfach-adressierte Darstellungen geben zu können, die jeweils überzeugen und nicht in Widerspruch zueinander geraten“ (Pfadenhauer, 2003, S. 87). Für die Mediendemokratie ist dabei eine Ausweitung des Kreises derjenigen, die Leistungen beurteilen und sich an gesellschaftlichen Definitionsprozessen beteiligen, charakteristisch. Damit wird die Problematik des Leistungsbegriffes, dessen qualitativer Anspruch im mittel- und langfristigen Erfolg besteht, weiter forciert.

In unserem kommunikationstheoretischen Verständnis sind Eliten stets Akteure und Adresse gesellschaftlicher Erwartungen, wobei strategisches Handeln und Führung konstitutive Bezüge sind. Diese Verbindung bildet den allgemeinen Maßstab der gesellschaftlichen Bewertung ihres Tuns und zwar sowohl seitens der Eliten als auch der Nicht-Eliten. Beide Kompetenzen betonen die subjektiven Voraussetzungen für Rollen und Positionen. Ob solche Rollen in entsprechenden Positionen eingenommen, wie sie interpretiert und von anderen anerkannt werden, ist damit nicht vorgegeben. Die problembezogene Analyse der veränderten Voraussetzungen von Führung, strategischem Handeln und Entscheidung²⁰ jenseits einer funktionalistisch verengten Auffassung von Leistungseliten erfordert ein interdisziplinäres Konzept mittlerer Reichweite mit der besonderen Akzentuierung des Zusammenhangs von Selektionsmodus und Elitenintegration.

2.2 Selektionsmodus und Elitenintegration

Die veränderten Formen gesellschaftlicher Interessenvermittlung, die Variationen von Leistungs- und Kompetenzprofilen der Eliten sowie ihre mediale Beobachtung und die öffentliche Diskussion in Deutschland korrespondieren mit einem Wandel im Selektionsmodus von Eliten, der sich im Kontext von Europäisierungs- und Globalisierungsprozessen vollzieht. Strukturell ist damit ein Übergang von eher fixen Positionseliten und der Dominanz von großen Organisationen zu mehr marktförmig vermittelten Selektionsformen angesprochen. Bildungs- und Personalmärkte, politische Märkte, Wissens- und Aufmerksamkeitsmärkte breiten sich aus. Sie können zu versachlichten Formen der Rekrutierung führen, aber auch Abschottungen und

¹⁹ Zum klassischen Verständnis vgl. Dreitzel (1962, Kap. 7).

²⁰ Zur neueren Diskussion um Leistung vgl. Neckel & Dröge (2002). Kritisch dazu Hartmann (2002, S. 17, FN 7).

stärker informelle Beziehungen zwischen Entscheidungsträgern zur Folge haben. Zudem ändern sich in diesem Kontext die Formen der gesellschaftlichen Konstruktion von Führungspositionen.²¹ Der Begriff Selektionsmodus stellt nicht nur auf Kriterien der Selektion wie Herkunft, Habitus, Leistung ab, sondern auch auf das Verhältnis von Eliten zu ihren Bezugsgruppen und Milieus, aus denen sie sich rekrutieren und die sie in dieser oder jener Form repräsentieren, sowie auf das Verhältnis von Eliten zueinander.

Wie entstehen Pools von High Potentials? Wie wird aus ihnen Personal für Führungspositionen selektiert? Ab welcher Zugehörigkeitsdauer und aufgrund welcher Karrieren und Leistungen ist bzw. bleibt man Elite? Dieses Set an Fragen macht deutlich, daß es sich bei der Selektion nicht um einen einmaligen Akt handelt, sondern um einen mehrstufigen und anhaltenden Prozeß, in dem Mitglieder von Eliten immer wieder bewertet werden. Dies wird durch die moderne Medien- und Wissensgesellschaft forciert. Die Beobachtung und Bewertung erfolgt auf verschiedenen Ebenen. Neben bereichs- oder professionsinternen Formen haben sich inzwischen eine ganze Reihe weiterer Beobachtungs- und Bewertungsagenturen etabliert. Sie agieren über den Bereich der Wirtschaft hinaus, aus dem sie vielfach stammen, auf dem Gebiet der Politik, im Sozial- bzw. Bildungssektor und produzieren Rankings verschiedener Art.²² Diese Agenturen sind ein Indikator der Sprachumstellung auf eine Wettbewerbs- und Leistungssemantik wie auch faktischer Vermarktlichungstendenzen.

Die Professionalisierung und Permanentisierung von Beobachtung zumindest einiger Teile von Eliten ist in der Politik besonders auffällig, betrifft aber zunehmend auch die Wirtschaftseliten. Sie ist mit zwei Trends verknüpft. Zum einen nimmt der Kampf um Aufmerksamkeit zwischen Medien, Politik, Wirtschaft und anderen Bereichen neue, intensivere Formen an. Dieses genuin interdisziplinäre Problem ist erst ansatzweise von den Sozial- und Medienwissenschaften sowie der Psychologie und den Wirtschaftswissenschaften erschlossen.²³ Die Beziehungen zwischen Eliten und Nicht-Eliten sowie von Eliten untereinander differieren erheblich hinsichtlich der Gewinnung von Aufmerksamkeit und der Kommunikation von Relevanz. So wird ein Teil früherer parteiinterner Kommunikation ebenso wie der Austausch mit verbundenen Organisationen zunehmend über Medien realisiert. Damit verschiebt sich nicht nur die Art und Weise der Interessenformulierung, zudem müssen sich Parteien gegenüber anderen Anbietern auf dem Markt medialer Aufmerksamkeit behaupten. Es bilden sich öffentliche Interessenmärkte, auf denen strategische Optionen plaziert werden. Zum anderen ist mit der Permanentisierung von Beobachtung

²¹ Vgl. Nassehi (2004, S. 26).

²² Die Bewertungsmaßstäbe von Rating-Agenturen sind umstritten. Der Bereich ist noch wenig reguliert.

²³ Vgl. Franck (1998), Schmidt (2000, v. a. S. 261–279), Crary (2002) sowie Bleicher & Hicketier (2002).

und Bewertung eine Verkürzung von Zeithorizonten verbunden, die in vielen Sektoren der Gesellschaft hervortritt. Wenn sich die Zeithorizonte für Elitehandeln verkürzen, dann hat das Konsequenzen für ihre Strategie- und Entscheidungsfähigkeit. Die gegenwärtigen Bedingungen für Strategiebildung kann man mit Frank Nullmeier²⁴ dahingehend deuten, daß der Kampf um Positionsgüter – der im Falle der Politik als Statuswettbewerb zwischen Akteuren in ähnlicher Position geführt wird und sich auf Posten bzw. Stellen in Ämtern, Organisationen und anderes mehr richtet – enger mit dem Imagewettbewerb verflochten ist. Das heißt, es handelt sich um einen Wettbewerb, für den Erwartungen und mithin die Konstruktion von Positionen von vornherein konstitutiv sind.

Durch solche Bewertungs- und Selektionsformen könnten personale Netzwerke für die Reproduktion von Eliten an Bedeutung verlieren. Zudem wird Wissen als zentrale Ressource von Eliten auf Wissensmärkten verfügbarer und löst sich so zunehmend von seiner starken Bindung an Personen. So bieten Wissenschaftler, Lobbyisten, Beratungs-, Werbe- und Consultingfirmen Leistungen auf verselbständigten Wissensmärkten an, die durch Parteien, Regierungen, Ministerien gern in Anspruch genommen werden. Die politische Führungsschicht ist somit in der neuen Situation, ohne karrierepolitische Versprechungen auf Personal und deren Leistungen zuzugreifen. Gleichzeitig begeben sich Führungsgruppen durch Outsourcing von Leistungen in neue Abhängigkeiten und Fallen, da sie den privilegierten Zugriff verlieren und dennoch die Adresse aller Verantwortungszuschreibungen bleiben. Diese sukzessive Auslagerung bzw. Externalisierung und Kommodifizierung von Kompetenzen verändert die Koordinaten des Handelns von Eliten wesentlich. Der Übergang zu mehr marktförmiger Selektion auf einer Vielzahl distinkter Märkte, die oft noch unzureichend reguliert sind, geht mit einer Ablösung von sozialen Bezugsgruppen sowie einem Wandel von Konflikten und Integrationsformen einher.

Die Integration moderner und hochspezialisierter Gesellschaften ist ein komplexes Problem, das in struktur- und handlungstheoretischer Perspektive diskutiert wird.²⁵ Für die hier intendierte Verknüpfung beider Perspektiven ist zunächst zwischen Sozial- und Systemintegration zu unterscheiden; erstere betrifft die Integration von Akteuren, letztere die Verbindung der Bestandteile von Systemen. Generell gilt, daß Integration sowohl durch Kooperation als auch vielfach über Konflikte erfolgt und immer einen Zeitindex hat. Für das Wirken von Verbänden und Organisationen läßt sich die Unterscheidung zwischen System- und Sozialintegration im Sinne der Differenz von Mitgliedschafts- und Einflußlogik reformulieren. Mit Blick auf Eliten ist dies aber nicht möglich, weil sie keine formalen Organisationen sind. Ihr Status als Akteur ist viel prekärer und hängt von spezifischen Formen der Koordination und Kooperation ab, die genauer erforscht werden müssen, wenn man Integration über kommunikative Kontakte zwischen Vertretern von Positionseliten hinaus begreifen

²⁴ Vgl. Nullmeier (2002).

²⁵ Vgl. Friedrichs & Jagodzinski (1999a) sowie dies. (1999b).

will.²⁶ Der häufig konstatierte sinkende Einfluß von Großorganisationen, und zwar vor allem von staatlich lizenzierten Vertretungsmonopolen zugunsten von wettbewerbs- und marktförmigen Vermittlungsmechanismen, ist Teil von Deregulierungs- und Auflösungsprozessen korporatistischer Arrangements, in denen Wirtschafts-, Verwaltungs- und politische Eliten in Deutschland lange Zeit kooperierten.

Mit Skepsis gegenüber hohen Steuerungsannahmen können Sozial- und Systemintegration für Elitenhandeln aufeinander bezogen werden. Dabei handelt es sich gleichwohl um eine problematische Verknüpfung, die Klaus von Beyme in dem Paradoxon pointiert hat, „daß die Elitensektoren mit weiter Ausdifferenzierung und Professionalisierung der Eliten vordergründig immer verschiedener werden, und immer weniger Interventionen von anderen Subsystemen erlauben. Andererseits werden die Kooperationsbeziehungen der in Eliten Getrennten enger und die Suche nach Lösungen zur Koevolution der Subsysteme wird gestärkt. Denkt man dieses Paradoxon zu Ende, löst der Begriff der politischen Klasse sich auf, weil er eigentlich die Eliten vieler Sektoren umfaßt, die sich den Terminus politisch verbitten würden.“ (von Beyme, 1992, S. 30) Angesprochen ist damit nicht nur eine Dissoziation der politischen Klasse, sondern auch das Phänomen der Entkopplung von Teileliten – wie etwa die mit der „Abwicklung der Deutschland AG“²⁷ loser werdende Verknüpfung von Industrie-, Versicherungs- und Dienstleistungsmanagern und Finanzelite. Diese Entwicklungen vollziehen sich vor dem Hintergrund der Ablösung der Eliten vom Nationalstaat und der Stärkung europäischer und globaler Kontexte.

Bei der Sozialintegration von Eliten sind eine horizontale und eine vertikale Achse zu unterscheiden. In horizontaler Perspektive werden die verschiedenen Formen und das Ausmaß der Kooperation innerhalb und zwischen Teileliten betrachtet. Für die Intra- und Interelitenintegration sind neben den institutionellen Rahmenbedingungen Rekrutierungsmuster, Karrierewege sowie ideologische Dispositionen und Wertorientierungen relevant. Die vertikale Perspektive thematisiert die Integration von Eliten in die strukturierte Gesellschaft der „Nicht-Eliten“. Beide Integrationsformen sind miteinander verknüpft, aber nicht gleichermaßen steigerbar, da sie gegenläufigen Imperativen folgen. Der Aufgabe, divergierende Interessen zu repräsentieren und die Differenzen zu anderen Eliten zu akzentuieren, steht die Forderung gegenüber, zugunsten von Kooperation auf Elitenebene die Interessen der eigenen Organisationsbasis zurückzustellen. Im Hinblick auf die grundsätzliche Unterscheidung zwischen kompetitiven und konsensuellen Demokratie- und Gesellschaftsformen repräsentiert Deutschland eine besondere Variante, nämlich ein konsensuelles Modell mit relativ fest gefügten Funktionseleiten und institutionalisierten Kooperationsformen.

²⁶ Die Integration von Teileliten und deren gesellschaftliche Integration ist in der von Wilhelm Bürklin geleiteten Potsdamer Elitestudie pointiert worden, gleichwohl spielen Ausbildung und Karrieremuster sowie Positionen die zentrale Rolle. Orte und Formen kooperativen Handelns werden dagegen weniger berücksichtigt.

²⁷ Die Bezeichnung hat Wolfgang Streeck geprägt, vgl. Streeck & Höpner (2003).

Den Moderatoren und Organisatoren der Kooperation kommt dabei eine herausgehobene Rolle zu, die auch als Leistungselite eigener Art verstanden werden kann. Allerdings ist dieses Modell, das die Spitzen von Funktionseliten, Großorganisationen, Regierung und Verwaltungen verknüpft, seit einigen Jahren unter Druck geraten, und es zeichnen sich inzwischen Übergänge zu anderen Formen ab. In Zeiten des Umbruchs rücken neben den institutionellen Arrangements von Eliten deren Fähigkeiten und Kompetenzen in den Vordergrund. Eliten werden danach beurteilt, wie sie ihre speziellen Aufgaben bzw. Funktionen wahrnehmen, und danach, ob es ihnen gelingt, ihr Handeln für Bezugsgruppen und Organisationen in unterschiedlichen Kontexten plausibel zu vertreten. So gesehen bedeutet horizontale Integration innerhalb und zwischen Eliten nicht einfach Führung, sondern Kooperation zur abgestimmten „Führung von Führungen“. Sie setzt Beobachtung und Handeln auf einer Metaebene voraus und verlangt angesichts divergierender Anforderungen variable Kompetenzprofile.²⁸

Bei vertikaler Elitenintegration handelt es sich in modernen Mediengesellschaften um einen mehrfach vermittelten Prozeß, von dem in der Regel nur ein Teil sichtbar wird. Die öffentlich-mediale Beobachtung und die sich professionalisierende Bewertung von wirtschaftlichen, sozialen und politischen Vorgängen orientieren sich an Oberflächenphänomenen wie der Performanz, dem aktuellen Erfolg bzw. den sichtbaren Strategien von Spitzenkräften der Wirtschaft und Politik. Organisationssoziologisch formuliert führt dies zu forcierten Differenzierungen von Talk und Action, von Außendarstellung bzw. Fassadierungen und internen Abläufen in Firmen, Verbänden, Organisationen. Sozialintegration kann sich freilich nur am Äußeren orientieren, insofern es hier um die Aufnahme von Signalen aus der Gesellschaft, um Responsivität und Legitimation geht. Nun werden von den Eliten zwar Handlungsangebote erwartet, die strategisch und performativ überzeugend zu lancieren sind, die Realisierungsprogramme zur gesellschaftlichen Umsetzung bleiben jedoch zwangsläufig undeutlich. Das ist auch dadurch bedingt, daß die Kommunikation von Führungserwartungen ebenso sehr auf Entscheidungen wie auf Unsicherheitsabsorption zielt.²⁹

Mit der knapp skizzierten Begrifflichkeit wollen wir nun exemplarisch die These eines Gestaltwandels der Eliten in Deutschland diskutieren. Die zum Teil gravierenden Veränderungen sind mit der Ablösung von sozialen Bezugsgruppen, einem Wandel von Konflikten und Integrationsformen sowie neuen Selektionsmodi verbunden und vollziehen sich im allgemeinen Kontext der Entwicklung zur Wissens- und Mediengesellschaft sowie vor dem Hintergrund des Umbaus von Staat und Wirtschaft.

²⁸ Ein Überblick zum Thema politischer Führung bietet Helms (2000), zu Führungsstilen vgl. Korte & Fröhlich (2004, S. 187–203).

²⁹ Bei Luhmann (2000, S. 218) heißt es lakonisch: „Führung ist insofern erforderlich, als man in Führungspersönlichkeiten eine Art Ersatzsicherheit finden kann, bis die Unsicherheitsabsorption wieder Tritt faßt“.

3 Bundesdeutsche Eliten und „postkorporatistische Mediendemokratie“

„Wahrscheinlich wird der deutsche Korporatismus in nicht allzu großer Ferne durch die Amerikanisierung eines inneren Zirkels der Eliten überlagert, der ein Geflecht von Großunternehmern, Spitzenpolitikern, politischen Beamten und einigen Gewerkschaftlern sein würde.“ (Scheuch, 2003, S. 172) Erwin Scheuch stützt seine Prognose auf neuere Phänomene wie einen zunehmenden Lobbyismus, die prominente Stellung einiger Unternehmensberater, den sinkenden Einfluß und die Schrumpfung von Großorganisationen (Gewerkschaften, Unternehmerverbände, Parteien u. a. m.). Gleichgültig, wie man das Ausmaß dieser Neuerungen und der sie begleitenden, zum Teil auch gegenläufigen Prozesse einschätzt, der Wandel in den Großorganisationen, Deregulierung und Desintegrationsprozesse beeinflussen die Chancen für Elitenhandeln. Ausschlaggebend sind zwei Veränderungen in der realen Verfaßtheit der Bundesrepublik: zum einen die anfangs der 90er Jahre einsetzende „Abwicklung der Deutschland AG“ und zum anderen die sich sukzessive etablierende Mediendemokratie. Beide Prozesse haben substantielle Bedeutung für die verschiedenen Eliten, deren Verhältnis zueinander und zu den Nicht-Eliten. Dabei geht es sowohl um die Veränderung bisheriger als auch um die gesellschaftliche Konstruktion neuer Elitepositionen. Diagnosen, die diese Problematik berühren, sollen nun mit Blick auf den Wandel im Selektionsmodus von Eliten, nämlich hin zu stärker wettbewerblichen bzw. marktvermittelten Formen und den damit verbundenen Folgen diskutiert werden.³⁰

3.1 Eliten und die „Abwicklung der Deutschland AG“

Die deutsche Wirtschaft, ihre Verbände – inklusive der Gewerkschaften – sind durch den verschärften internationalen und innereuropäischen Wettbewerb enormem Druck ausgesetzt.

Auf nationaler Ebene werfen sich das deutsche Management und die Regierung angesichts von Massenarbeitslosigkeit gegenseitig Versagen, zu zögerliche Reformpolitik und Strategieunfähigkeit vor.³¹ Zudem stehen die Manager in der öffentlichen Kritik, wie immer wieder aufflammende Diskussionen über hohe Managergehälter

³⁰ Parallel zum semantischen Wandel sind hier Formen des Wettbewerbs, bzw. von Märkten (ökonomische, mediale, politische), das Ausmaß ihrer Regulation, Ausweitung kommodifizierter Produkte und Leistungen, neue Nachfragekonstellationen sowie Institutionen der Marktbeobachtung, bzw. Bewertung zu beachten. Generell gilt: Vermarktlichungen implizieren gleichzeitig „offenen“ Wettbewerb und soziale Schließungsmöglichkeiten durch Monopole oder Kartelle von sozialen Gruppen. Vgl. Mackert (2004).

³¹ Vgl. Elite Panel. In: Capital 25 (2003), S. 18–24.

verdeutlichen.³² Schließlich haben die Europäisierung und Globalisierung zu einer folgenreichen Ablösung wirtschaftlicher Teileliten, ihrer Organisationen, Verbände und Kooperationspartner vom Nationalstaat geführt.

Die Diagnose eines Wechsels vom kooperativen zum konkurrenziellen Kapitalismusmodell hebt auf das Ende der für den rheinischen Kapitalismus typischen Verflechtung von Industrie, Banken und Versicherung sowie deren Verknüpfung mit Großorganisationen (BDI, BDA, Gewerkschaften) und dem Staat ab. Nach Wolfgang Streeck beginnt dieser inkrementelle und unumkehrbare Prozeß Anfang der 90er Jahre und wurde durch den zeitgleichen Beitritt Ostdeutschlands zur Bundesrepublik nur verstärkt. Vor allem ist hervorzuheben, daß es keine durchgängige und einheitliche Logik gibt, vielmehr haben die Teilbereiche (Unternehmensstrukturen, Arbeitsbeziehungen u. a. m.) eigene Rhythmen. Mit Blick auf den Übergangsprozeß zum konkurrenziellen Kapitalismusmodell können zwei für die Eliten relevante allgemeinere Trends, nämlich Binnendifferenzierungen und Wandel im Wirtschaftssystem sowie Desintegrationsprozesse überkommener organisatorischer Arrangements, verdeutlicht werden.

Binnendifferenzierungen im Wirtschaftssystem

Bei der Wirtschaftselite denkt man in der Regel an die wirtschaftlich Mächtigen, an Eigentümer, Manager sowie das Aufsichtsratspersonal. Von ihnen steht in der Regel nur ein Teil im Licht der Öffentlichkeit. Hinzu kommt, daß die Verwendung des Begriffs Wirtschaftselite in Zeiten von Globalisierung und Europäisierung im Sinne nationaler Eliten zunehmend irreführend ist. Aber abgesehen davon operiert die Rede von der Wirtschaftselite mit starken Unterstellungen, geht sie doch davon aus, das Spitzenpersonal der Wirtschaft bilde einen Zusammenhang. Hier ist zumal in Deutschland die Bankenherrschaftsthese im Spiel, die allerdings schon immer differenzierungsbedürftig war, da nur von einer Beeinflussung der Industrie, aber nicht von einer Dominanz über sie gesprochen werden konnte.³³ Gegenwärtig wird diese These insofern unplausibler, als durch die Desintegrationsprozesse des rheinischen Kapitalismus die besondere Rolle der Banken als strategische und langfristige Akteure (im investiven Bereich, über vielfachen Industriebesitz u. a. m.) unterminiert wird. Die Deutsche Bank, einst das Flaggschiff der Deutschland AG, hat inzwischen einen großen Teil ihres Industriebesitzes abgestoßen, ist mit der Industrie allerdings noch über Aufsichtsratsposten verbunden. Die Auflösung der mannigfachen Verflechtungen von Industrie, Banken und Versicherungswirtschaft führt zu Entkopplungstendenzen zwischen den Teilen der Wirtschaftselite. Sie lassen sich wegen

³² Vgl. zum Beispiel Thierse, Wolfgang: Die steigenden Gehälter der Bosse – das ist obszön. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 21. Dezember 2003. Sachliches dazu Höpner (2003, S. 139–149).

³³ Vgl. Esser (1990).

deutlicher Orientierung am Weltmarkt viel weniger in kooperative Arrangements mit staatlichen Verwaltungen einbinden. Auch die Frage „Wer beherrscht die Unternehmen?“ ist neu zu diskutieren, da die Managerherrschaftsthese schon länger fragwürdig ist. Die empirische Analyse deutscher Unternehmen zeigt Trends zur Umstellung der Unternehmenskontrolle auf Finanz- und Kapitalmärkte. Damit einher geht eine partielle Bedeutungsabnahme langer Hauskarrieren für Manager sowie generell eine Entflechtung von Personen- und Kapitalbeziehungen (Höpner, 2003, S. 123ff.).³⁴

Die angesprochenen Entflechtungen verschiedener Akteure und Teileliten werden von einer Zunahme marktförmiger Beziehungen bzw. kurzfristigerer Verträge begleitet. Ausschlaggebend dafür war der mannigfache Gang an die Börse, vor allem an die New Yorker Börse mit ihren weitreichenden Bilanzregeln und Quartalsberichten. Dadurch haben sich namhafte Unternehmen wie etwa Daimler-Chrysler dem Markt für Unternehmenskontrolle ausgesetzt. Der geänderte Zeitfaktor tritt in der für deutsche Firmen neuerdings häufigen Auswechslung von Topmanagern hervor.³⁵ Hier zeigen sich Auswirkungen der verstärkten internen und externen Orientierung an Ertrag und Performanz für das Führungspersonal. Dabei stellen sich aber leicht optische Täuschungen ein, der Wechsel eines Konzernmanagers zeitigt meist relativ wenig an unmittelbaren Veränderungen. Strategien werden aber in der Regel erst nach einigen Jahren sichtbar, die Erfolgs- und Mißerfolgzuschreibung blendet dies häufig aus. Verzeitlichung im Sinne einer Verkürzung der Zeithorizonte hat bereits die Karrierewege erfaßt. Sie beginnt bei der Verkleinerung von Karriereschritten, mehr Leistungsbewertung und reicht bis zur Verkürzung von Beschäftigungszeiten.³⁶ Neben erhöhter Mobilität im Spitzenbereich wird ein größerer öffentlicher Erfolgsdruck auf die Manager durchgestellt. Dies verdeutlicht, daß ihre Entscheidungsmacht geringer wird, ihre Aufgabe in hohem Maße nicht nur die Organisation von Erfolg, sondern die Repräsentation und Erfolgskommunikation ist. Von diesen Veränderungen kaum betroffen sind die Aufsichtsräte. Drei allgemeine Effekte der Verzeitlichung erscheinen als denkbar: eine Öffnung der Wirtschaftselite in dem Sinne, daß sie das neue Personal aufsaugt; eine Schließung und Abschottung der Eliten gegenüber Neueinsteigern, so daß diese eigene Gruppen bilden; schließlich eine Verkleinerung und Segmentierung der Eliten im nationalen Bereich und ihre Öffnung in transnationale Kontexte. Die spezifischen Auswirkungen der wirtschaftlichen Konjunkturzyklen lassen sich an den „neuen unternehmerischen Unternehmern“ (Heinz Bude) der New Economy studieren, die gar keine Zeit hatten, eine Gruppe oder gar Elite zu werden, da sie ihren wirtschaftliche Erfolg nicht stabilisieren konnten.

³⁴ Zu veränderten Machtkonstellationen im Unternehmensnetzwerk vgl. Beyer (1999, S. 533) und Beyer (2003b). Zu neuen Perspektiven der Managementsoziologie vgl. Pohlmann (2003).

³⁵ Vgl. Höpner (2003).

³⁶ Zu Karrierepfaden im Management und Beratungsbereich vgl. Kurbjuweit (2003, S. 22).

Mit den Strukturen hat sich das Selbstbild der Manager geändert. Auch sie sind inzwischen Teil der Mediengesellschaft, machen Managementmoden mit, reagieren auf Impulse und Wertewandel der Gesellschaft. Den zuletzt genannten Punkt hat die Potsdamer-Elitenstudie 1997 als Befund gesteigerter Responsivität herausgestellt. Insbesondere jüngere Manager haben betont, daß sie geradezu auf Signale aus der Gesellschaft warten und an deutlichen Leitlinien der Politik interessiert sind. Eve Chiapello und Luc Boltanski (2003) haben den Wandel im Selbstverständnis des Managements dahingehend verallgemeinert, daß ein Teil der hedonistischen Werte, die lange Zeit als antikapitalistisch galten, inzwischen Teil des kapitalistischen Geistes geworden seien. Für die deutschen Manager ist hingegen Effizienz ein Leitbild, wobei internationale Beobachter Schwächen sowohl bei der Umsetzung von Veränderungsprogrammen als auch generell bei der Ausschöpfung von Spielräumen innerhalb der vielfach kritisierten Rahmenbedingungen diagnostizieren.³⁷

Die erhebliche strukturelle Differenzierung der Wirtschaftselite macht die Frage nach ihrer Extension interessant. Man kann dabei die Manager, Eigentümer und auch Allianzen zwischen Managern und den Beschäftigten in den Blick nehmen, also stark vertikal integrierte Eliten.³⁸ Eine andere Perspektive auf die Leistungen der Wirtschaftselite eröffnet die geradezu explosive Entwicklung des Marktes für Unternehmensberatungen, der größtenteils von amerikanischen Firmen getragen wird.³⁹ In Europa setzte dieser Trend erst in den 70er Jahren ein, beschleunigt sich Mitte der 80er Jahre und erreicht in den 90er Jahren und in der Hochzeit der New Economy einen Höhepunkt.⁴⁰ Mit Blick auf die in Deutschland wichtigsten Firmen McKinsey und Roland Berger sind Vermutungen zum Wirken von Unternehmensberatungen inklusive ihres Engagements in der Politik angestellt worden. Als Funktionen der Berater gelten Unsicherheitsabsorption, Komplexitätsreduktion, Rationalisierung mit externem Blick und die Rolle als Blitzableiter für die Belegschaft. Sie sind als „Supra-Experten“ (Ernst & Kieser) bezeichnet worden, die die Folgen von Differenzierung durch gleichzeitige Komplexitätsreduktion und ganzheitlichen Zugriff aufheben können. Hier liegt die Anschließfrage nahe, inwiefern das Personal bzw. die Spitzen der Beraterfirmen zur Wirtschaftselite gehören oder gar eine „neue Reflexions-Elite“⁴¹ bilden. Wenn man die führenden Berater zur Wirtschaftselite zählt, bleibt offen, ob sie eine Teilelite bilden, die über Networking oder indirekt zum Beispiel durch Verbreitung von Managementmoden Beziehungen zwischen Wirt-

³⁷ Vgl. Celerant-Studie (2003) und dazu Deckstein, Dagmar: Selbstkritisch aus der Krise. In: Süddeutsche Zeitung, 15. Dezember 2003.

³⁸ Mit Blick auf die vielfach erörterten prosperierenden Regionen ist – die Grenzen des Elitenbegriffs ausweitend – von einer beide Gruppen umfassenden „Aristokratie der Tüchtigen“ gesprochen worden, Streeck (1998, S. 29).

³⁹ Vgl. Ernst & Kieser (2002, S. 56), die Forschung steht aber noch am Anfang.

⁴⁰ Vgl. Faust (2002).

⁴¹ Deutschmann nach Faust (2002, S. 25).

schaftsakteuren erzeugen. Bekannt ist, daß ein erheblicher Teil des Personals der Beraterfirmen ins Management wechselt, wobei dies bei privatisierten Staatsunternehmen besonders auffällig ist.

Neben den Beratungsfirmen haben Rating-Agenturen und Lobbyisten an Zahl und Einfluß erstaunlich zugelegt. Letztere agieren vielfach mehr im Interesse von großen Firmen oder Firmengruppen als im Auftrag von traditionellen Verbänden. Hier zeichnet sich ein grundlegender Wechsel vom Korporatismus zum Lobbyismus ab.⁴² Für die Elitenproblematik stellen Lobbyisten eine weitere Gruppe von neuen Vermittlungsfiguren dar, deren Status nicht geklärt ist. Sie agieren gern im Verborgenen; so wird etwa bei Consultingfirmen Verschwiegenheit als besonderes Kapital bezeichnet. Insofern ihr Geschäft jedoch in der Vermittlung von politischen und wirtschaftlichen Interessen besteht, ist es legitimationsbedürftig. Ob und wie die neuen Beratungsmärkte reguliert werden sollen, ist umstritten. Dies drückt sich in den Debatten zu Codes of Government und in den wiederholten Aufforderungen zur Schaffung europäischer Regulierungsformen deutlich aus.

Theoretisch kann die Desintegration von wirtschaftlichen Eliten als Ende ihrer im rheinischen Kapitalismus besonders hohen Integration begriffen werden. Die interessante Frage ist dann, ob Substitute für frühere Verkopplungen und Kooperationsformen entstehen. Als Kandidaten kommen hier neue Märkte und Berufsgruppen ins Spiel, wie etwa die Märkte für Berater und Unternehmenskontrolle sowie Rating-Agenturen. Der allgemeine Trend zur Entkopplung von Teileliten ist allerdings nicht mit der häufig diskutierte Versäulung von Eliten zu identifizieren. Mit Entkopplung ist ein struktureller Vorgang gemeint, der auf differenzierte Handlungsfelder und Rationalitäten abstellt und erst in zweiter Linie auf Akteure und Milieus. Dagegen betont Versäulung soziale Schließung und Immobilität. Beide Prozesse sind gelegentlich miteinander verbunden. Soziale Schließungen von Teileliten können Entkopplungen und Desintegration erheblich verstärken, wie umgekehrt eine hohe Versäulung auch Entkopplungen aufzuhalten vermag.

Desintegration korporatistischer Elitenarrangements

Der Wechsel von der kooperativen zur konkurrenziellen Kapitalismusvariante führt in Deutschland zu einer Auflösung korporatistischer Arrangements von Wirtschafts-, Verwaltungs- und politischen Eliten. Die Privatisierung und das Outsourcing staatlicher Kooperationsleistungen, die Schrumpfung der Großverbände bei gleichzeitiger Steigerung interner Konflikte,⁴³ gelockerte Verbindungen zwischen Großorganisa-

⁴² Vgl. von Alemann (2000) und von Winter (2003).

⁴³ So verweist Christine Trampusch (2004) unter anderem auf den gewerkschaftlichen Organisationsgrad, der 2002 bei weniger als 20 % der abhängig Beschäftigten und bei weniger als 10 % der unter 25jährigen lag.

tionen und Parteien und nicht zuletzt die Internationalisierung der Märkte stellen den verhandelnden Nationalstaat vor Führungs- und Steuerungsprobleme.⁴⁴ Ein Moment des gravierenden Wandels besteht darin, daß längere Zeit „die Repräsentanten von Arbeit und Kapital als Komponenten des wohlfahrtsstaatlichen Institutionensystems de facto Inhaber öffentlicher Gewalt [waren]: Sie vertr[a]ten nicht nur die Interessen ihrer Klienten, sondern tr[a]fen zugleich, entweder durch Absprache mit anderen Interessengruppen oder gemeinsam mit dem Staat, gesellschaftlich bindende Entscheidungen und beteilig[t]en sich an deren Durchsetzung.“ (Streeck, 1981, S. 2) Wie die gescheiterten Bündnisse für Arbeit unter den Kanzlern Kohl (1995/96) und Schröder (2003) zeigen, sind diese neokorporatistischen Arrangements an ein Ende gekommen. Das hat vielfältige Implikationen: Die hohe Regulierung und Institutionalisierung der Kooperation zwischen verschiedenen Akteuren wird unterlaufen. Damit gehen eine abnehmende Relevanz von Positionseliten und ein Funktionswandel der Interessenorganisationen von Arbeitgebern und -nehmern einher. Beide verlieren zunehmend ihren Status als staatlich lizenzierte, quasi monopolistische Akteure. Sie werden immer offensichtlicher zu „normalen“ Lobbyorganisationen und auch als solche betrachtet.⁴⁵ Gleichzeitig ändern sich die Aufgaben des Staates und die Rolle von Verwaltungseliten. An die Stelle langfristiger Zusammenarbeit rücken oft kurzfristigere Kooperationsbeziehungen, public-private-partnership und ähnliche Formen.

Der Modellwechsel ist kein naturwüchsiger Prozeß, sondern hatte aktive Protagonisten. So haben sich Firmen in den „Roaring Nineties“ (Stieglitz, 2004) der amerikanischen Börse, dem Markt für Unternehmenskontrolle, ausgesetzt und damit eine Trendwende zum Shareholder Value Kapitalismus eingeleitet. Hier lag die Initiative für den Wandel. Im Verhalten gesellschaftlicher Akteure (wirtschaftliche und politische Verbände und Eliten) zum rheinischen Kapitalismusmodell kann man zwei Varianten unterscheiden: Modellpflege und aktive Auflösung (Beyer, 2003a). Bei einem Teil der Akteure wie Banken, Versicherungen und große Unternehmen muß man mit Blick auf die Kooperationsbeziehungen zu den Arbeitnehmern und der Politik durchaus von gezielter Modellauflösung sprechen. Bei anderen Akteuren und Verbänden, insbesondere der Politik und auch den Gewerkschaften, gibt es dagegen ein erhebliches Interesse am Status quo. Im Ergebnis stellt sich dies gegenwärtig als „unkoordinierte Modellpflege“ dar, zu der das partielle Aufgeben, Umgehen und Blockieren überkommener Lösungen gehören (Beyer, 2003a, S. 12f.). Die Konsequenz ist ein Mix aus Erhalt und Umbau von Institutionen, der auf eine andauernde doppelte Desintegration von Kooperationsbeziehungen auf horizontaler und vertikaler Ebene und gesteigerte Koordinationsprobleme hinausläuft. Für die damit ver-

⁴⁴ Zu Führung als Kristallisationskern der wichtigsten Regierungsaufgaben vgl. Schuppert (2003, S. 362–367). Nach Mayntz (1987) sind Steuerbarkeit und Steuerungsfähigkeit von Akteuren zu unterscheiden.

⁴⁵ Vgl. Schroeder & Weßels (2003).

bundene Verwandlung der Gewerkschaften aus ihrer gesellschaftsgestaltenden Rolle in einen „normalen“ Lobbyisten bedeutet dies nicht nur einen Image- und Funktionsverlust, sondern auch Verlust an sozialer Integration.⁴⁶

Die strukturelle Entflechtung von Organisationen und Parteien⁴⁷ und die sich im Bereich der Wirtschaft, ihrer Interessenverbände sowie den Institutionen des Marktes (inklusive der Beobachtungsformen) durchsetzende Vermarktlichung der Vermittlungsformen führt zur Desintegration überkommener institutionalisierter Kooperationsformen von Eliten. Gleichzeitig werden mehr Produkte sowie Leistungen kommodifiziert und für weitere Akteure verfügbar. Je nach Regulierungsweise des Marktes kann dies zu offenen oder exklusiven Strukturen führen.⁴⁸ Damit geht ein Wandel in der Wissensordnung einher, der auch für die relevanten Positionseliten gravierend ist. Sie verlieren ihren privilegierten Status und müssen Kooperationsbeziehungen zu Marktakteuren aufbauen. Die Regulierung dieser Märkte wird somit zu einer zentralen politischen Frage, die verschiedene sektorale Eliten und deren Integration wie in unmittelbarer Weise die Integration benachteiligter Nicht-Eliten berührt. Dabei spielen Interessenverbände eine erhebliche Rolle, wobei unklar bleibt, wie treffend die dramatisierende Diagnose einer unkontrollierten fünften Gewalt (Leif & Speth, 2003) ist.

Angesichts des sich ausbreitenden Lobbyismus und der Professionalisierung von Politik durch die Inanspruchnahme externer Experten ist es eine offene Frage, ob Lobbyisten und Experten zur Elite zu zählen oder ob sie nur Vermittler zwischen Eliten sind, inwieweit sie einstige Elitepositionen substituieren bzw. frühere Elitenmitglieder in nur zeitweilig angeheueretes Personal verwandeln. Genauere Untersuchungen, wie die Politik die Wissensmärkte nutzt, gibt es kaum, das gilt auch für die Relevanz von Rating-Agenturen. Sie werden einestils im Rahmen des Benchmarking und der Ökonomisierung von Politik eingesetzt, wobei Politik wie Wirtschaft gleichermaßen den Folgen des Ratings ausgesetzt sind. Die Einschätzung eines Bundeslandes als investitionsunfreundlich kann enorme Effekte haben, die sich nur in längerer Zeit reparieren lassen. Andererseits gibt es nicht nur ein strikt ökonomisches Benchmarking und Rating, sondern ebenso „autoritätszuweisende“ Rating-Agenturen, zum Beispiel Umweltagenturen (Zürn, 2003). Der interessante Punkt in beiden Fällen ist, daß es sich um Beobachtungen zweiter Ordnung handelt. Für die Eliteforschung sind diese neuen Institutionen und ihre Effekte von erheblicher Relevanz, insofern sich hier Deutungs- und Bewertungsexperten etablieren können, die

⁴⁶ Vgl. Schroeder & Weißels (2003) und darin insbesondere Wiesenthal & Clasen (2003).

⁴⁷ Zur Dissoziation zwischen den Parteipolitikern und sozialpolitischen Organisationen vgl. Trampusch (2004).

⁴⁸ Ein paralleler Trend, der hier nicht näher verfolgt werden kann, läßt sich bei der Vermarktlichung von Wohlfahrt beobachten. Vgl. hierzu und zum Folgenden Nullmeier (2002, 2000).

andere Eliten beobachten und in ihrem Tun evaluieren, ohne selbst im nötigen Ausmaß kritisch evaluiert zu werden. Zudem sind diese Institutionen höchstens partiell politisch legitimiert und geben „objektive“ Maßstäbe vor.⁴⁹

In diesem Kontext ist eine Theorie des Experten ein erhebliches Desiderat. Die ältere Literatur hatte sich auf die Verwissenschaftlichung der Politik konzentriert und pragmatische, dezisionistische und technokratische Modelle der Beratung unterschieden.⁵⁰ Diese Differenzierungen reichen bei weitem nicht mehr aus, um neue Phänomene wie etwa in die Politik vordringende Unternehmensberatungen, Werbe- und Rating-Agenturen und die grassierende Bildung von Expertenkommissionen zu erklären. Birger Priddat (2003) hebt hervor, daß bei der Politikberatung auf dem Beratungsmarkt eine besondere Kompetenz gefordert ist, nämlich die Fähigkeit des Beraters zum narrativen Reframing von Expertenwissen, das nicht vor Trivialisierung zurückschreckt. Das Wirken von Experten muß sowohl auf der Ebene der Verhandlungen als auch auf der medialer Inszenierung – hier ist das Spielfeld der Demoskopien und Werbestrategen – betrachtet werden. Von der Politik wird nicht nur Orientierungswissen erfragt, sondern es geht zunehmend um praktische Umsetzungsstrategien. Der kooperative Staat, der erhebliche Teile seiner Souveränität eingebüßt hat, muß mit unterschiedlichen Akteuren verhandeln und sucht oft andere Autorität zu nutzen bzw. bildet Beratungsgremien, um Zeit zu gewinnen.

3.2 Mediendemokratie – neue Aufmerksamkeits- und Interessenmärkte

Mit der Zulassung kommerzieller Anbieter beginnt in der Bundesrepublik Mitte der 1980er Jahre der Siegeszug des Privatfernsehens.⁵¹ Damit geht eine Umwälzung im gesamten Mediensystem einher. Die Politik und andere gesellschaftliche Bereiche stehen nun unter medialer Dauerbeobachtung. Dem hatten die neuen sozialen Bewegungen schon seit den 70er Jahren mit öffentlich medial inszenierten Kampagnen Vorschub geleistet. Bei der friedlichen Auflösung der DDR und durch die anschließenden medialen Wahlkämpfe erfolgte ein Push in Richtung „Amerikanisierung“ von Konfliktaustragungsmustern, da im Beitrittsgebiet Politikvermittlung großenteils ohne verankerte Parteistrukturen erfolgte. Zudem wird der Ende der 70er Jahre beginnende Übergang von Volks- und Mitgliederparteien zu professionalisierten Wählerparteien nun breit wirksam (von Beyme, 2000, S. 411). Die neue Rolle der Medien in der Politik trat im Kontext des Hauptstadtumzuges und in der ersten Regierungszeit von Gerhard Schröder offensichtlich hervor. Die Verschiebungen von Kräfteverhältnissen und Koordinaten bei der Meinungsbildung werden in der poli-

⁴⁹ Schon ein Instrument wie der Korruptionsindex ist ohne nähere Berücksichtigung des Kontextes nur von begrenzter Aussagefähigkeit.

⁵⁰ Nach von Beyme (1991, S. 238) sind diese Modelle in Deutschland stets vermischt.

⁵¹ Zur Periodisierung der bundesdeutschen Mediengeschichte vgl. Wilke (1999, S. 22ff). Zu Journalisten, Medienmachern und Medieneigentümern vgl. Pfetsch (2003).

tischen Publizistik und Wissenschaft seit 1997 unter dem Titel der Mediendemokratie diskutiert,⁵² wobei man system- und markttheoretische Herangehensweisen unterscheiden kann. Beide Perspektiven wie auch die These vom Strukturbruch der Demokratie enthalten substantielle Anstöße für die Elitenforschung.

Die Debatte um Medio- oder Telekratie thematisiert wechselseitige Instrumentalisierungsversuche von Politik und Medien sowie die Frage einer neuen „Herrschaftsform“. Mit der These, daß das Mediensystem das politische System kolonialisiert und ihm Zeit und Rhythmus vorgibt (Meyer, 2001), wird ein Wechsel im Verhältnis zwischen Systemen pointiert und unterstellt, die im Hintergrund wirkende Elite der Medienmacher und die in den Medien präselektierte Elite seien gegenüber der politischen Elite dominant. Diese These ist wegen ihres hohen Allgemeinheitsgrades problematisch.⁵³ Ihr liegt eine zu schlichte Vorstellung von Politik als Relation zwischen zwei Systemen und deren ausschlaggebenden Akteuren zugrunde. Faktisch hat Politik heutzutage mit einer Vielfalt von Systemen (Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur u. a. m.) zu tun. Ihre Aufgabe ist jenseits zentraler Steuerung daher treffend als „Interdependenzmanagement“ (Pfetsch, 1998) zwischen diesen Systemen bestimmt worden. Von hier aus kann das politische Feld näher erschlossen werden.

Politischer Markt und Aufmerksamkeit

Seit Max Webers Konzept demokratischer Politik als Parteienkonkurrenz um freiwillige Zustimmung zu ihren Angeboten kann man von einem Wettbewerbs- und Marktmodell der Politik sprechen.⁵⁴ Auf diesem Markt wird um Zustimmung von Wählern sowie um Legitimität im weiteren Sinne gekämpft. Zugleich geht es generell um Macht und die Verfügung von Ressourcen. Zu den umkämpften Ressourcen gehören neben Ämtern und Posten auch Wissen und ideologische Positionen. Je nachdem, wie die Parteien aufgestellt und was die Regeln ihrer Konkurrenz sind, bilden sich marktbedingt politische Klassen, die im Prinzip aus drei verschiedenen Personengruppen – den Parteiführern, ihrem Verwaltungspersonal und dem Spitzenpersonal der staatlichen Bürokratie sowie der Verbände – bestehen, wobei diese Bestandteile der politischen Klasse auch Teileliten bilden können.

⁵² Der Begriff der Mediendemokratie breitet sich seit Mitte der 1990er Jahre in der Politikwissenschaft aus (Sarcinelli, 1998; Meyer, 2001) und erfährt in der ersten Amtszeit von Kanzler Schröder eine erhebliche Konjunktur.

⁵³ Die Beharrungskraft der Provinz für das bundesdeutsche System betonten Franz Walter und Tobias Dürr wie folgt: „Gesellschaften sind langsamer als ihre Eliten“ (Walter & Dürr, 2000, S. 224).

⁵⁴ Wettbewerb und Markt sind zu unterscheiden. Es gibt keinen Markt ohne Wettbewerb, aber Märkte und Wettbewerb ohne Geld sowie Wettbewerb ohne Markt (vgl. Nullmeier, 2000, S. 211).

Heutzutage finden die Kämpfe um Machtressourcen im engeren Sinne und jene um Stimmen nicht mehr in abgeschotteten Arenen statt, sondern sind in ein größeres Marktgeschehen eingebettet, in dem Wirtschaft, Werbung und andere Systeme um Aufmerksamkeit kämpfen (vgl. Franck, 1998). Neue medial präsente Akteure und Akteursgruppen wie Prominente, Lobbyisten, Fundraiser sowie in der Politik agierende Unternehmensberater beeinflussen den Wettbewerb um Ressourcen, Ämter, Posten und Wissen. Angesichts dieser medialen Verlängerung und Vermarktlichung des politischen Feldes muß die Politik darum kämpfen, überhaupt Gehör und Legitimität zu finden; zugleich steht sie bei ihrem Interdependenzmanagement unter Dauerbeobachtung.

Hinsichtlich der Funktionsweise des gegenwärtigen politischen Marktes gibt es erhebliche Forschungsdefizite. Unbestritten ist, daß hier Personal, Programme und Ressourcen verteilt, bewertet und erworben werden. Dieser Markt ist partiell geldvermittelt, aber zu einem erheblichen Teil auch symbolischer Art, da um Aufmerksamkeit und Zustimmung gerungen wird. Den aktuellen Umbruch kennzeichnet zum einen, daß es sich um mehrere ineinander verschachtelte und nur partiell geregelte Teilmärkte handelt, zum anderen ist er von einem organisatorischen und sozialen Parteienwandel begleitet – wie sich an der gestiegenen Rolle von Fraktionen gegenüber Parteizentralen und der abnehmenden Bedeutung von Parteiorganisationen ablesen läßt. Gleichzeitig wird eine Professionalisierung des Personals beobachtet. Auf der Anbieterseite haben sich die Terms of Trade für die politische Klasse als marktbedingte Klasse deutlich verändert. Neben den Parteien, den staatlichen und parlamentarischen Kräften, gibt es mit den Beratern, Wissenschaftlern und der Medienprominenz neue Anbieter auf diesem Markt. Für die Rekrutierung der Eliten heißt dies, daß eine Versachlichung und Vermarktlichung des Selektionsmodus erfolgen kann. Das Angebotsspektrum wird ausgeweitet und Leistungen, die früher die Parteien selbst erbracht haben, werden ausgelagert.

Ebenso deutliche Veränderungen gibt es auf der Seite von Konsumenten/Partizipanten: nämlich eine geringere Parteibindung und -orientierung, der die Individualisierung und Erosion sozialer Milieus zugrunde liegt. Darüber hinaus kommt es vielfach zur Dissoziation von Verbänden, Großorganisation, Vereinen und Parteien. Schließlich verliert die Ideologie an sozialintegrativer Kraft für Parteien. Das heißt aber nicht, daß Parteien unwichtig werden, vielmehr werden sie auf Kernaufgaben reduziert und müssen sich unter neuen Bedingungen⁵⁵ zurechtfinden. Die Umbrüche betreffen Karrieremuster wie Selektionsformen⁵⁵ des politischen Personals und die Strategiefähigkeit politischer Parteien.

⁵⁵ Die gesteigerte Responsivität der Eliten, von der Bürklin in der Potsdamer Studie (1997) spricht und in der er einen Wandel zur elitenlenkenden Demokratie erkannte, zeigt, daß die Eliten in der Mediendemokratie angekommen sind. Sie sagt aber relativ wenig über den dauerhaften Einfluß der Nichteliten auf die Eliten aus.

Mit der zunehmenden Verwandlung von Parteien in Wahlkampforganisationen, die in der Mediendemokratie in lang andauernde Kämpfe verwickelt sind, ändern sich die Handlungsbedingungen politischer Eliten und der politischen Klasse als ganzer. Ein Kennzeichen ist, daß es kaum mehr langfristige und inhaltlich anspruchsvolle Parteiprogramme gibt. Gleichzeitig besteht ein besonderer Bedarf an Orientierung und Strategien, um in offenen Situationen Spielräume erkennen und nutzen zu können. Für den Parteienforscher Joachim Raschke resultiert daraus ein Paradox: Strategie sei für die Bewältigung von Problemen und für das Handeln politischer Akteure nötig, in ihrem Kern seien Strategieentscheidungen aber nicht demokratisierbar und können als demokratieunverträglich angefochten werden (Raschke, 2002, S. 240). In dieser Perspektive stecken die politischen Eliten in einer unkomfortablen Situation: Sie sind gezwungen, mit widersprüchlichen Rollenanforderungen umzugehen und müssen bei abnehmender Strategie- und Steuerungsfähigkeit zumindest mittelfristige Ziele formulieren sowie Umsetzungsprogramme entwickeln. Zudem sind beide an verschiedene Adressaten zu vermitteln, ohne in die Fallen massenmedialer Beobachtung von Politik zu gehen, daß heißt, ohne sich Rolle, Rhythmus und Art von Entscheidungen und Aufmerksamkeit von den Medien vorgeben zu lassen. Die Bürger und Politikkonsumenten stellen ihr Verhalten im Zuge veränderter Mediennutzung ebenfalls um und forcieren ihrerseits die Medialisierung von Politik.

Innerhalb der Debatten um die politischen Handlungsspielräume einer Mediendemokratie wird in jüngerer Zeit verstärkt die Bedeutung von Prominenz diskutiert und mit Blick auf Eliten zu drei Positionen verdichtet.⁵⁶ Die Prominenz wird entweder zur Elite gezählt oder gerade nicht oder aber es wird die Auffassung vertreten, daß sie das ganze System der Beachtlichkeit umwälzt. Die zuletzt genannte Position ist mit Nachdruck von Georg Franck entwickelt worden. Für die Pointierung neuer Trends ist sie besonders interessant, da in dieser Perspektive mögliche Folgen für sektorale Eliten, die mehr oder weniger alle auf die Medien bezogen sind, plastisch werden.⁵⁷ Zu den auffälligen Phänomenen neuer Formen der Konstruktion von Führungspositionen gehört unter anderem, daß aus Vertretern sektoraler Eliten gelegentlich in den Medien auftauchende Experten werden oder daß sie durch häufige öffentliche Präsenz und gesteigerte Themenvielfalt zu Prominenten avancieren. Solche mit Gelegenheitsstrukturen verknüpften Sprünge haben sowohl Auswirkungen auf das System der Beachtung, da mit den Experten und Prominenten ein Wandel im Feld öffentlicher Sichtbarkeit vor sich geht, als auch Rückwirkungen auf die Stellung von Experten und Prominenten in den gesellschaftlichen Teilbereichen, denen sie entstammen. Prestigeveränderungen von Prominenten und Experten in ihren

⁵⁶ Die Problematik der Prominenz wird seit den 1960er Jahren debattiert, vgl. zum Beispiel Mills (1962), Keller (1968, 1983).

⁵⁷ Franck spricht von einem „Strukturwandel politischer Herrschaft“, insofern Prominenz (Beachtung und allgemeine Bekanntheit dieser Beachtung) den Generalnenner der heute noch erkennbaren Eliten darstellt (vgl. Franck, 2000, S. 19ff.).

wissenschaftlichen Berufsgruppen wurden bisher kaum erforscht, bilden aber den Gegenstand mannigfacher und kontroverser Kommunikation. Ein Pol ist dabei die Personalisierung von Forschungsrichtungen durch bestimmte Repräsentanten, die Imagegewinn oder insbesondere im Falle von Skandalen Verluste zeitigen kann. Eine ergänzende Perspektive enthält das Filtermodell, nach dem Prominenz eine sich aus divergierenden Bereichseliten zusammensetzende „Öffentlichkeitseelite“ ist, die durch „Prominenzierung“ (Birgit Peters) entsteht. Danach wird die Öffentlichkeitseelite zwar durch den Beifall des Publikums bestätigt, vorher findet jedoch ein Ausleseprozeß statt, und zwar innerhalb der einzelnen Gesellschaftsbereiche und durch die nach eigenen Kriterien auswählenden Massenmedien. Die inzwischen erhobenen Forderungen nach einer Medienökologie bzw. Aufmerksamkeitspolitik beruhen auf der Einsicht, daß die medienvermittelte Kommunikation Aufmerksamkeit schafft und verbraucht, ohne zu ihrer individuellen und sozialen Regeneration beizutragen.⁵⁸ Es ist evident, daß sich über den Kampf um Aufmerksamkeit sowohl die Adressierungsprioritäten für sektorale Eliten, die Parameter der Erzeugung von Bindungen und Verpflichtungen als auch generell die Bedingungen für Interessenausformung bzw. -vermittlung in vielen gesellschaftlichen Bereichen inklusive der Zivilgesellschaft verändert haben.

Strukturbruch in der Demokratie

Nach Edgar Grandes Diagnose steht die Demokratie gegenwärtig vor der Aufgabe, zwei divergierende Ebenen zu verklammern: jene der Verhandlungsdemokratie, in der Experten wirken, und eine zweite Ebene der Mediendemokratie. Hier agieren Politiker und Prominente mit dem Ziel, Mehrheiten zu überzeugen. Entscheidend ist dabei, daß beide Ebenen einer unterschiedlichen Rationalität und Handlungslogik folgen. Aus diesem Umstand folgert er einen Bedarf an charismatischen Führern und neuartigen Eliten, die in diesen Doppelstrukturen wirken können (Grande, 2000). In diesem Modell, das einen Strukturbruch betont, wird die vertikale Elitenintegration in die Medien verlagert und zivilgesellschaftliche Eliten bleiben weitgehend außer Betracht. Eine ähnliche aber erweiterte Position vertreten Karl-Rudolf Korte und Manuel Fröhlich, die von einem „Steuerungstrilemma“ der modernen Demokratie sprechen. Sie heben die verschiedenen Logiken der parlamentarischen Arena der Parteiendemokratie, der administrativen (Verhandlungsdemokratie) und der öffentlichen Arena (Mediendemokratie) ab und betonen die divergierenden Rollen für das politische Personal überhaupt und die Eliten im Besonderen (Korte & Fröhlich, 2004, S. 223–225). Während erhebliche Teile des politischen Personals primär in einer Arena oder zwei Arenen agieren, komme es für das Spitzenpersonal darauf an, in

⁵⁸ Vgl. Schmidt (2000, S. 264) und zu Aufmerksamkeit als Dimension von Sozialkapital vgl. Offe & Fuchs (2001, S. 418f.).

allen drei Arenen unter Beachtung ihrer disparaten Anforderung präsent zu sein. Selten gelingt es, diese verschiedenen Rollen ohne Berater verschiedenster Art unter einen Hut zu bringen.

Begreift man Eliten nach einem Schnittmengen-Modell, in dem Positionsträger, Akteure, informelle Netzwerke und prominente Darstellung von Positionen zusammengehören, so besteht ein offenes Problem darin, inwieweit in der modernen Mediengesellschaft strategische Akteure im Hintergrund wirken. In den Debatten um Mediokratie ist die Frage aufgeworfen worden, in welchem Ausmaß die Politik bzw. die politischen Eliten die Hoheit über die Inszenierung in ihrem Feld innehaben. Die Ergebnisse sind kontrovers. Sie reichen von dramatischen Verlustdiagnosen bis zu abwägenden Analysen der Politikvermittlung in den Medien. Bisher hat es sich als sehr schwierig erwiesen, Akteursgruppen zu identifizieren und deren Strategien auszumachen. Eine Vermutung lautet, daß es Politikinszenierung geben kann, deren Ziel die Abschattung eines Politikfeldes ist, um dort strategisches Handeln zu ermöglichen. Genereller gefaßt: Die Fokussierung von Aufmerksamkeit kann seitens der Eliten dazu genutzt werden, in anderen Bereichen zumindest zeitweilig relativ unbeobachtet strategisch zu agieren. Dies setzt horizontale Kooperation zumindest in dem Sinne voraus, daß weitere Teileliten im Interesse von strategischem Handeln einen Handlungsraum abschatten wollen. Unter den Bedingungen der Mediengesellschaft muß dabei ebenso mit einigem Aufwand wie mit der Auflösung des Kompromisses zwischen Teileliten gerechnet werden. Die mediale Beobachtung der Politik und die partikularen Interessen der Akteure sorgen in der Regel dafür, daß die Abschattung nicht von Dauer ist. Zudem halten die Dauerbeobachtung und der Kampf um Aufmerksamkeit die Grenzen zwischen den verschiedenen Handlungsarenen flexibel.

Neben den markt- und wettbewerbsartigen Formen des Kampfes um Aufmerksamkeit sind für den Gestaltwandel von Eliten sich sukzessive etablierende Wissensmärkte in Bildung, Politik und Wirtschaft relevant, da sich durch sie die Verfügung über eine zentrale Ressource von Eliten in mehrfacher Hinsicht wandelt. Die Wissensmärkte sind bisher wenig übersichtlich und bilden ein Gemenge aus wenig und stark regulierten Bereichen. Der Zugriff auf diese Märkte setzt Aufmerksamkeitsfokussierung und Relevanzkommunikation voraus. Dies zeigt der jüngst vielfach diskutierte Umgang der Politik mit Unternehmensberatungsfirmen, aber auch die sektoralen Eliten im Bereich der Wissensproduktion und Distribution haben den Zugriff auf das Wissen und damit das Verhältnis von Eliten und Nicht-Eliten deutlich modifiziert. Zur entscheidenden politischen Aufgabe wird es, die Wissensordnung und damit die Wissensmärkte (Helmut Spinner, Nico Stehr) mit dem Ziel der Verhinderung von Monopolen und der Transparenz von Machtstrukturen zu gestalten und zu regulieren. So ließe sich exklusive Elitenbildung limitieren und unnötige Ungleichheit abbauen. Die Problematik des Wissens ist für beide von Grande angesprochenen Ebenen relevant. Auf der Ebene der Verhandlungsdemokratie geht es primär um Fachwissen, praktisches Umsetzungswissen und Legitimationsstrategien.

Auf der Ebene der Mediendemokratie gilt für das herausgehobene Personal, daß Macht und Prominenz miteinander verschwistert sind. Statt der Fachkompetenz rücken hier mediale Kompetenz, Wissen um populistische Legitimitätsbeschaffung und machtbewußter Umgang mit den Medien ins Zentrum.

Neue Eliten in der „Berliner Republik“?

Die diskutierten Diagnosen zeigen, daß die Erforschung des Gestaltwandels von Eliten in Deutschland – selbst wenn man von den Globalisierungs- und Europäisierungsprozessen einmal abstrahiert – ein gravierendes Desiderat ist, dessen Behebung theoretisch-konzeptionelle Neuansätze erfordert. Unser Vorschlag, Eliten in kommunikationstheoretischer Perspektive zu konzeptualisieren, setzt jenseits der tradierten Unterscheidung von Positions-, Leistungs- und Werteliten sowie einer Identifikation von Eliten mit Führungs- und Oberschichten an. Moderne Eliten sind netzwerkartige und meist nur okkasionell handelnde soziale Gruppen, die sich mit Rekurs auf Leistungen konstituieren und damit trotz ihrer Vielfalt und ihren spezifischen sektoralen Orientierungen zugleich einen gemeinsamen formalen Wert haben. Worin genau die Leistungen der Eliten bestehen, was also Eliten voneinander bzw. was die Gesellschaft von ihren Führungsfiguren erwartet, ist gleichwohl nicht ein für allemal festgelegt. So gelten Entscheidungsspielräume, Führung und Autorität zwar als allgemeine Kennzeichen von Eliten; blickt man jedoch auf den gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs, so werden von Eliten strategisches Handeln, Führungsqualitäten und Fachkompetenz gefordert, darüber hinaus gehören Risikobereitschaft, Mut, Kreativität und nicht zuletzt performative, argumentative und Überzeugung generierende Fähigkeiten zum Rollenprofil des Spitzenpersonals. Es handelt sich hier um ein Set von zum Teil gegensätzlichen Kompetenzen, die von jetzigen bzw. künftigen Elite-Mitgliedern nicht leicht entwickelt werden können – zumal die dem Bildungssystem immanente Trägheit eine rasche Anpassung der Ausbildungsstrukturen an veränderte Kompetenzprofile verhindert. Besonders plastisch wird die Komplexität der Rollenzuschreibungen in der Erwartung von gleichermaßen kooperativen wie agonalen Fähigkeiten.

Die kommunikationstheoretische Perspektive auf die gesellschaftliche Konstruktion von Führungspositionen und Attribuierung von Elitenleistungen zeigt die Abhängigkeit des Elitenbegriffs vom historischen Gesellschaftsbild. Im konkreten Fall der „Berliner Republik“ ist es von einem Umbruch des Sozialmodells bestimmt, nämlich von eklatanten Veränderungen in der sozioprofessionellen Kategorisierung von Lohn-, Gehalts- und Leistungsgruppen, sowie von einer Krise der Repräsentation von Gesellschaft. Wie in den gescheiterten Bündnissen für Arbeit sichtbar wurde, verlieren die alten korporatistischen Arrangements gesellschaftlicher Interessenvermittlung und damit auch Formen horizontaler Elitenintegration ihre Bedeutung. Die gegenwärtigen Veränderungen in Deutschland haben wir als einen Wandel im Selektionsmodus von verfestigten Positionseliten zu Eliten gedeutet, deren Personal,

Leistungen und Ressourcen marktförmiger vermittelt bzw. bewertet werden. Mit der Auflösung fixer kooperativer Strukturen entstehen Handlungsspielräume, die zwischen den einstigen Protagonisten des korporatistischen deutschen Gesellschaftsmodells und neuen Akteuren der Medien und Wissensgesellschaft umkämpft sind. Die Desintegrationsvorgänge überkommener Elitenarrangements und Übergangsprozesse zu einem veränderten Selektionsmodus erlauben auf der horizontalen Ebene neuartige informelle Beziehungen innerhalb und zwischen Eliten, aber auch Entkopplungen sektoraler Eliten und Schließungsprozesse.

Die vertikale Elitenintegration verändert sich durch verstärkte mediale Beobachtung. Da die Eliten unter erheblichem öffentlichen Rechtfertigungsdruck stehen, hat sich ihre Responsivität hinsichtlich gesellschaftlicher Forderungen partiell erhöht. Zugleich werden Versuche der Re-Integration und Ausbildung neuer Arrangements von Elitenkooperation durch die mediale Dauerbeobachtung erschwert. Die Permanentisierung von Beobachtung und Bewertung führt zur Verkürzung der Zeithorizonte und in der Folge zur Einschränkung der Strategie- und Entscheidungsfähigkeit von Führungsgruppen. Angesichts des medial forcierten Erfolgsdrucks wird es zusehends schwieriger, langfristige Programme zu entwickeln bzw. für strategische Entscheidungen Zustimmung zu gewinnen, insbesondere wenn deren kurzfristige Effekte auf wenig gesellschaftliche Resonanz stoßen. Ein sich hier abzeichnender Trend ist die strukturelle und professionelle Ausdifferenzierung zwischen in der Mediendemokratie agierenden Politikern und Prominenten einerseits und in von der Öffentlichkeit weitgehend abgeschirmten Verhandlungsarenen tätigen Experten andererseits. Wie im gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs über Eliten, der vor allem ihr Versagen thematisiert, sichtbar wird, forciert dieser Strukturbruch in der Demokratie auf der Ebene der Mediendemokratie ein Rationalitäts- und innerhalb der Verhandlungsdemokratie ein Legitimationsdefizit.

Das traditionelle Ansinnen einer Gemeinwohlorientierung von Elitenhandeln erlebt vor diesem Hintergrund eine erneute Renaissance. Neben den vielfach von Eliten geforderten Anpassungsprozessen an Imperative von Märkten und große Trends bleibt bislang substantiell im Unklaren, worin das Wohl der bundesdeutschen Gesellschaft im 21. Jahrhundert bestehen soll. Solche Zukunftsvorstellungen können anscheinend erst definiert werden, wenn sich Verteilungs- und Partizipationskonflikte zwischen sektoralen Eliten und zwischen Eliten und Nicht-Eliten kristallisieren.

Literatur

Alemann, Ulrich von: Vom Korporatismus zum Lobbyismus? Die Zukunft der Verbände zwischen Globalisierung, Europäisierung und Berlinisierung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zum Parlament, B 26–27/2000.

Best, Heinrich (Hg.): Funktionselemente der DDR: Theoretische Kontroversen und empirische Befunde. In: Historical Social Research & Historische Sozialforschung 28 (2003) 1/2, Köln: Zentrum für Sozialhistorische Forschung.

- Ders. & Maurizio Cotta (Hg.): *Parliamentary Representatives in Europe 1848–2000*, Oxford: Oxford University Press, 2000.
- Beyer, Jürgen: Unternehmensverflechtungen und Managerherrschaft in Deutschland. In: *Leviathan* 27 (1999) 4, S. 518–536.
- Ders.: Einleitung: Unkoordinierte Modellpflege am koordinierten deutschen Modell. In: Beyer, Jürgen (Hg.), *Vom Zukunfts- zum Auslaufmodell? Die deutsche Wirtschaftsordnung im Wandel*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2003a, S. 7–35.
- Ders. (Hg.): *Vom Zukunfts- zum Auslaufmodell? Die deutsche Wirtschaftsordnung im Wandel*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2003b.
- Beyme, Klaus von: *Das Politische System der Bundesrepublik nach der Vereinigung*, München, Zürich: Piper, 1991.
- Ders.: Der Begriff der politischen Klasse – Eine neue Dimension der Elitenforschung. In: *Politische Vierteljahresschrift* 33 (1992) 1, S. 4–31.
- Ders.: *Parteien im Wandel: von den Volksparteien zu den professionalisierten Wählerparteien*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2000.
- Bleicher, Joan K. & Knut Hackett (Hg.): *Aufmerksamkeit, Medien und Ökonomie*, Münster, Hamburg u. a.: Lit, 2002.
- Bluhm, Harald: Eliten – ideengeschichtliche Betrachtungen zu einem rhetorisch-politischen Begriff. In: *Berliner Debatte Initial* 11 (2000) 1, S. 66–88.
- Ders.: Zwischen invisibler und visibler Macht. Machttheoretische Verortungen politischer Korruption. In: Bluhm, Harald & Karsten Fischer (Hg.), *Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Macht. Theorien politischer Korruption*, Baden-Baden: Nomos, 2002, S. 167–194.
- Ders. & Grit Straßenberger, *Elitedebatten in der Bundesrepublik*. In: Münkler, Herfried, Straßenberger, Grit & Matthias Bohlender (Hg.), *Deutschlands Eliten im Wandel*, Frankfurt, New York: Campus, 2006, S. 125–145.
- Borchert, Jens (Hg.): *Politik als Beruf. Die politische Klasse in westlichen Demokratien*, Opladen: Leske und Budrich, 1999.
- Ders.: *Die Professionalisierung der Politik. Zur Notwendigkeit eines Ärgernisses*, Frankfurt, New York: Campus, 2003.
- Ders. & Lutz Golsch: Die politische Klasse in westlichen Demokratien: Rekrutierung, Karriereinteressen und institutioneller Wandel. In: *Politische Vierteljahresschrift* 36 (1995) 4, S. 609–629.
- Bude, Heinz & Stephan Schleissing (Hg.): *Junge Eliten. Selbständigkeit als Beruf*, Stuttgart, Berlin u. a.: Kohlhammer, 1997.
- Boltanski, Luc & Ève Chiapello: *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz: UVK-Verlag, 2003.
- Crary, Jonathan: *Aufmerksamkeit: Wahrnehmung und moderne Kultur*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002.
- Dreitzel, Hans Peter: *Elitebegriff und Sozialstruktur*, Stuttgart: Enke, 1962.
- Emert, Karl (Hg.): „Eliteförderung und Demokratie. Sollen, können, dürfen deutsche Hochschulen Eliten bilden“, Tagung vom 22. bis 24. Mai 1981, Rehburg-Loccoum: Evangelische Akademie, 1982 (Loccum Protokolle 15/1981).
- Ernst, Berit & Alfred Kieser: Versuch, das unglaubliche Wachstum des Beratungsmarktes zu erklären. In: Schmidt, Rudi et al. (Hg.), *Managementsoziologie. Themen, Desiderate, Perspektiven*, München, Mering: Hampp, 2003, S. 56–85.

- Esser, Josef: Bank Power in Germany Revised. In: *West European Politics* 13 (1990) 4, S. 17–32.
- Ettrich, Frank & Richard Utz: Zwischen „Prominenz“ und „Nomenklatura“. Überlegungen zu neuerer Eliten-Literatur. In: *Berliner Journal für Soziologie* 12 (2002) 3, S. 389–403.
- Faulstich, Peter: Weiterbildung. In: Cortina, Kai S. et al. (Hg.), *Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2003, S. 625–660.
- Faust, Michael: Warum boomt die Managementberatung – und warum nicht zu allen Zeiten und überall. In: Schmidt, Rudi et al. (Hg.), *Managementsoziologie. Themen, Desiderate, Perspektiven*, München, Mering: Hampp, 2003, S. 19–55.
- Franck, Georg: *Ökonomie der Aufmerksamkeit*, München: Hanser, 1998.
- Ders.: Prominenz und Populismus. In: *Berliner Debatte* Initial 11 (2000) 1, S. 19–28.
- Friedrichs, Jürgen & Wolfgang Jagodzinski (Hg.): *Soziale Integration*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, SH 39 (1999a), Köln.
- Diess.: Theorien sozialer Integration. In: *Soziale Integration*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, SH 39 (1999b), Köln, S. 11–21.
- Grande, Edgar: Charisma und Komplexität. Verhandlungsdemokratie, Mediendemokratie und der Funktionswandel politischer Eliten. In: *Leviathan* 28 (2000) 2, S. 123–141.
- Hartmann, Michael: *Topmanager – Die Rekrutierung einer Elite*, Frankfurt, New York: Campus, 1996.
- Ders.: *Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft*, Frankfurt, New York: Campus, 2002.
- Helms, Ludger: „Politische Führung“ als politikwissenschaftliches Problem. In: *Politische Vierteljahresschrift* 41 (2000) 3, S. 411–434.
- Herzog, Dietrich: De republica prudenter gubernanda. Die politische Klasse in der Verhandlungsdemokratie und die neuen Aufgaben der Elitenforschung. In: Immerfall, Stefan (Hg.), *Parteien, Kulturen und Konflikte. Beiträge zur multikulturellen Gegenwartsgesellschaft. Festschrift für Alf Mintzel*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2000, S. 165–188.
- Herzog, Roman: *Aufbruch in der Bildungspolitik. Rede vom 5. November 1997 in Berlin*. In: Rutz, Michael (Hg.), *Aufbruch in die Bildungspolitik. Roman Herzogs Rede und 25 Antworten*, München: Goldmann, 1997, S. 13–33.
- Hickson, David J. (Hg.): *Management in Western Europe. Society, Culture and Organization in Twelve Nations*, Berlin, New York: de Gruyter, 1993.
- Hitzler, Ronald et al. (Hg.): *Elitenmacht*, Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.
- Hoffmann-Lange, Ursula & Wilhelm Bürklin: Generationswandel in der (west)deutschen Elite. In: Glatzer, Wolfgang & Ilona Ostner (Hg.), *Deutschland im Wandel. Soziostrukturelle Analysen*, Opladen: Leske und Budrich, 1999, S. 163–177.
- Höpner, Martin: *Wer beherrscht die Unternehmen? Shareholder Value, Managerherrschaft und Mitbestimmung in Deutschland*, Frankfurt, New York: Campus, 2003.
- Hradil, Stefan & Peter Imbusch (Hg.): *Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen*, Opladen: Leske und Budrich, 2003.
- Hübner, Peter (Hg.): *Eliten im Sozialismus*, Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 1999.
- Imbusch, Peter: Konjunkturen, Probleme und Desiderata sozialwissenschaftlicher Elitenforschung. In: Hradil, Stefan & Peter Imbusch (Hg.), *Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen*, Opladen: Leske und Budrich, 2003, S. 11–32.

- Joas, Hans & Frank Adloff: Milieuwandel und Gemeinsinn. In: Münkler, Herfried & Harald Bluhm (Hg.), *Gemeinwohl und Gemeinsinn. Zwischen Normativität und Faktizität*, Berlin: Akademie Verlag, 2002, S. 153–185.
- Joly, Hervé: *Großunternehmer in Deutschland. Soziologie einer industriellen Elite 1933–1989*, Leipzig: Leipziger Universitäts-Verlag, 1998.
- Keller, Suzanne: *Beyond the Ruling Class. Strategic Elites in Modern Society*, New York: Random House, 1968.
- Dies.: *Celebrities as a National Elite*. In: Czudnowski, Moshe M. (Hg.), *Political Elites and Social Change. Studies of Elite Roles and Attitude*, De Kalb (Ill.): Northern Illinois Univ. Press, 1983.
- Korte, Karl-Rudolf & Manuel Fröhlich: *Politik und Regieren in Deutschland. Strukturen, Prozesse, Entscheidungen*, Paderborn u. a.: Schöningh, 2004.
- Kurbjuweit, Dirk: *Unser effizientes Leben. Die Diktatur der Ökonomie und ihre Folgen*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2003.
- Leif, Thomas & Rudi Speth: *Lobbyismus in Deutschland. Fünfte Gewalt – Einflussreich und unkontrolliert?* In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 16 (2003) 3, S. 24–36.
- Diess. (Hg.): *Die stille Macht. Lobbyismus in Deutschland*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2003.
- Luhmann, Niklas: *Organisation und Entscheidung*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 2000.
- Mackert, Jürgen (Hg.): *Die Theorie sozialer Schließung. Tradition, Analysen, Perspektiven*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.
- Mayntz, Renate: *Politische Steuerung und gesellschaftliche Steuerungsprobleme*. In: *Jahrbuch zur Staats- und Verwaltungswissenschaft*, Baden-Baden, Bd. 1 (1987), S. 89–110.
- Dies.: *Gibt es eine politische Klasse in Deutschland?* In: Merkel, Wolfgang & Andreas Busch (Hg.), *Demokratie in Ost und West. Festschrift für Klaus von Beyme*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999, S. 425–434.
- Meyer, Thomas: *Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch das Mediensystem*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001.
- Mills, C. Wright: *Die Amerikanische Elite. Gesellschaft und Macht in den Vereinigten Staaten*, Hamburg: Holsten-Verlag, 1962.
- Münkler, Herfried: *Neue Oligarchien? Über den jüngsten Wandel der Demokratie unter dem Einfluss von neuen Medien und veränderter Bürgerpartizipation*. In: Münkler, Herfried et al. (Hg.), *Der demokratische Nationalstaat in den Zeiten der Globalisierung. Politische Leitideen für das 21. Jahrhundert. Festschrift zum 80. Geburtstag von Iring Fetscher*, Berlin: Akademie Verlag, 2002, S. 163–174.
- Nassehi, Armin: *Eliten als Differenzierungsparasiten. Skizze eines Forschungsprogramms*. In: Hitzler, Ronald et al. (Hg.), *Elitenmacht*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004, S. 25–41.
- Ders.: *Geschlossenheit und Offenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.
- Neckel, Sighard & Kai Dröge: *Die Verdienste und ihr Preis. Leistung in der Marktgesellschaft*. In: Honneth, Axel (Hg.), *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*, Frankfurt, New York: Campus, 2002, S. 93–116.
- Neidhardt, Friedhelm: *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.), *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*, KZfSS, SH 34 (1994), S. 7–42.

- Nullmeier, Frank: „Mehr Wettbewerb!“ Zur Marktkonstitution in der Hochschulpolitik. In: Czada, Roland & Susanne Lütz (Hg.), *Die politische Konstitution von Märkten*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 2000, S. 209–227.
- Ders.: Demokratischer Wohlfahrtsstaat und das neue Marktwissen. In: *Gut zu Wissen. Links zur Wissensgesellschaft*, konzipiert und bearbeitet von Andreas Poltermann, hrsg. von Heinrich-Böll-Stiftung, Münster: Westfälisches Dampfboot, 2002, S. 97–111.
- Offe, Claus & Susanne Fuchs: Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland. In: Putnam, Robert D. (Hg.), *Gesellschaft und Gemeinsinn*, Gütersloh: Verlag Bertelsmann-Stiftung, 2001, S. 417–514.
- Paris, Rainer: Autorität – Führung – Elite: Eine Abgrenzung. In: Hradil, Stefan & Peter Imbusch (Hg.), *Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen*, Opladen: Leske und Budrich, 2003, S. 55–72.
- Pfadenhauer, Michaela: Macht – Funktion – Leistung: Zur Korrespondenz von Eliten- und Professionstheorien. In: Mieg, Harald & Michaela Pfadenhauer (Hg.), *Professionelle Leistung – Professionelle Performance. Positionen der Professionssoziologie*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2003, S. 71–87.
- Pfetsch, Barbara: Regieren unter den Bedingungen medialer Allgegenwart. In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.), *Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998, S. 233–252.
- Dies.: *Politische Kommunikationskultur. Politische Sprecher und Journalisten in der Bundesrepublik und den USA im Vergleich*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 2003.
- Pohlmann, Markus: Management, Organisation und Sozialstruktur – Zu neuen Fragestellungen und Konturen der Managementsoziologie. In: Schmidt, Rudi et al. (Hg.), *Managementsoziologie. Themen, Desiderate, Perspektiven*, München, Mering: Hampp, 2003, S. 227–244.
- Priddat, Birger P.: *Arbeit an der Arbeit: Verschiedene Zukünfte der Arbeit*, Marburg: Metropolis, 2000.
- Ders.: Die Lobby der Vernunft. Die Chancen wissenschaftlicher Politikberatung. In: Leif, Thomas & Rudi Speth (Hg.), *Die stille Macht. Lobbyismus in Deutschland*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2003, S. 43–54.
- Raschke, Joachim: Politische Strategie. Überlegungen zu einem politischen und politologischen Konzept. In: Nullmeier, Frank & Thomas Saretzki (Hg.), *Jenseits des Regierungsalttags. Zur Strategiefähigkeit politischer Parteien*, Frankfurt, New York: Campus, 2002, S. 207–242.
- Reich, Robert B.: *The Work of Nations: Preparing Ourselves for 21st Century Capitalism*, New York: Vintage Books, 1992.
- Reif, Heinz (Hg.): *Adel und Bürgertum in Deutschland*, Bd. 1 und 2, Berlin: Akademie Verlag, 2001a, b.
- Reitmeyer, Morton: „Unternehmer zur Führung berufen“ – durch wen? Paper für die Tagung Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert, Bochum 11.–13. Oktober 2001.
- Sarcinelli, Ulrich: *Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998.
- Scheuch, Erwin K.: Elitenkonfigurationen in Deutschland. In: Hradil, Stefan & Peter Imbusch (Hg.), *Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen*, Opladen: Leske und Budrich, 2003, S. 147–174.

- Schmidt, Rudi et al. (Hg.): *Managementsoziologie. Themen, Desiderate, Perspektiven*, München, Mering: Hampp, 2003.
- Schmidt, Siegfried J.: *Kalte Faszination. Medien, Kultur, Wissenschaft in der Mediengesellschaft*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2000.
- Schroeder, Wolfgang & Bernhard Weßels (Hg.): *Die Gewerkschaften in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2003.
- Schuppert, Gunnar Folke: *Staatswissenschaft*, Baden-Baden: Nomos, 2003.
- Stadlinger, Jörg: Vorwort. In: Stadlinger, Jörg (Hg.), *Reichtum heute. Diskussion eines kontroversen Sachverhaltes*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 2001, S. 7–9.
- Streeck, Wolfgang: *Gewerkschaftliche Organisationsprobleme in der sozialstaatlichen Demokratie*, Königstein (Ts.): Athäneum, 1981.
- Ders.: Einleitung: *Internationale Wirtschaft, nationale Demokratie?* In: Streeck, Wolfgang (Hg.), *Internationale Wirtschaft, nationale Demokratie. Herausforderungen für die Demokratietheorie*, Frankfurt, New York: Campus, 1998, S. 11–58.
- Ders.: *Korporatismus in Deutschland. Zwischen Nationalstaat und Europäischer Union*, Frankfurt, New York: Campus, 1999.
- Ders. & Anke Hassel: *The Crumbling Pillars of Social Partnership*. In: Kitschelt, Herbert & Wolfgang Streeck (Hg.), *Germany Beyond the Stable State. West European Politics 26 (2003) 4, Special Issue*, London, S. 101–124.
- Ders. & Martin Höpner (Hg.): *Alle Macht dem Markt? Fallstudien zur Abwicklung der Deutschland AG*, Frankfurt, New York: Campus, 2003.
- Stieglietz, Joseph E.: *Die Roaring Nineties. Der entzauberte Boom*, Berlin: Siedler, 2004.
- Trampusch, Christine: *Von Verbänden zu Parteien. Der Elitenwechsel in der Sozialpolitik*, MPIfG Discussion Paper 04/3, 2004.
- Trow, Martin: *Problems in the Transition from Elite to Mass Higher Education*. In: *Policies for Higher Education, from the General Report on the Conference on Future Structures of Post-Secondary Education (OECD)*, Paris 1974, S. 55–101.
- Walter, Franz & Tobias Dürr: *Die Heimatlosigkeit der Macht. Wie die Politik in Deutschland ihren Boden verlor*, Berlin: Fest, 2000.
- Walter-Raymond-Stiftung: *Elite. Zukunftsorientierung in der Demokratie*, Veröffentlichungen der Walter-Raymond-Stiftung, Bd. 20, Köln: Bachem, 1982.
- Wiesenthal, Helmut & Ralf Clasen: *Gewerkschaften in Politik und Gesellschaft: Von der Gestaltungsmacht zum Traditionswächter?* In: Schroeder, Wolfgang & Bernhard Weßels (Hg.), *Die Gewerkschaften in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2003, S. 296–322.
- Wilke, Jürgen: *Überblick und Phasengliederung*. In: Wilke, Jürgen (Hg.), *Mediengeschichte der Bundesrepublik*, Köln: Böhlau, 1999, S. 15–27.
- Winter, Thomas von: *Vom Korporatismus zu Lobbyismus?* In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 16 (2003) 3, S. 37–44.
- Wölke, Gabriele: *Eliten in Deutschland. Rückkehr eines Begriffes*, Köln: Deutscher Instituts-Verlag, 1980.
- Zimmerli, Walter Ch.: *Wenn sich die Welt ändert, müssen sich die Eliten ändern*. In: *Universitas* 56 (2001) 6, S. 599–609.
- Zürn, Michael: *Regieren im Zeitalter der Denationalisierung*, 2003, http://www.bundestag.de/gremien/welt/weltto/weltto115_stell001.pdf, Zugriff 12. März 2004.